



Geschäftsbericht 2020





**NACHBARSCHAFTSHEIM
SCHÖNEBERG E.V.**



**Nachbarschaftsheim Schöneberg
Pflegerische Dienste gGmbH**

www.nbhs.de

Herausgegeben von

Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V.

Nachbarschaftsheim Schöneberg Pflegerische Dienste gGmbH

Holsteinische Straße 30

12161 Berlin

Vorstand: Jürgen Kipp, Rosa Strobl-Zinner (stellvertretende Vorsitzende)

Prof. Dr. Jutta Lukas (Schatzmeisterin)

Annette Dreher, Pedro Elsbach, Havva Korkmaz, Nicolas Lindau, Dr. Ulrich Marenbach, Rainer Mohnhaupt

Geschäftsführung e.V.:

Franziska Lichtenstein, Karin Höhne

Geschäftsführung Pflegerische Dienste gGmbH:

Franziska Lichtenstein, Karen Lawerenz (Prokuristin)

Redaktion: Eva Schmid (redaktionelle Zuarbeit aus allen Bereichen sowie von Stefan Schütz und Sarah-Maria Soldanski)

Gestaltung: Labor für Gestaltung Schleßelmann GmbH | www.lfgberlin.de

Titelfotos im Uhrzeigersinn:

Banner vor dem Nachbarschaftshaus Friedenau, Foto: Stefanie Kusan

Nähaktion bei Kidöb und AlNadi, Foto: Kidöb

Spendenübergabe in der Tagespflege, Foto: Barbara Lüders

Team Ganztagsbetreuung Carl-Orff-Grundschule, Foto: NBHS

*Liebe Mitglieder, liebe Kooperationspartner,
liebe Leserinnen und Leser,*

wir alle haben ein Jahr im Ausnahmezustand hinter uns. Als Träger der freien Wohlfahrtspflege sind auf uns noch nie dagewesene Herausforderungen zugekommen. Zum Schutz aller mussten wir darüber hinaus immer schnell handeln, darauf hoffend, die richtigen Entscheidungen getroffen zu haben. Die Pandemie hat, wie in vielen Bereichen unserer Gesellschaft, auch unsere Arbeit grundlegend verändert; sei es im Bereich der frühkindlichen Bildung, in unseren vielfältigen Angeboten der Stadteitarbeit sowie bei der Pflege alter und kranker Menschen.

Das Fundament unserer Arbeit ist Nähe. Ohne sie können wir keine Beziehungen aufbauen, können unsere Arbeit nicht machen. Über Jahrzehnte haben wir dazu beigetragen, dass sich feste und enge Netzwerke in der Nachbarschaft etablieren. Unser großes Pfund, auf das wir sehr stolz sind, ist das vielseitige Engagement unserer ehrenamtlich Aktiven. Auch zu ihnen brauchen wir Nähe, sie wiederum sind vielen Menschen nahe, die Hilfe brauchen. Doch das Fundament unserer Arbeit ist in diesem Jahr ins Wanken geraten. Denn was tun, wenn Nähe nicht mehr möglich ist? Wenn wir pandemiebedingt auf Abstand gehen müssen?



Die Situation als solche anzuerkennen, zu lernen, mit ihr umzugehen und vor allem umzudenken, das ist in diesem Jahr, getragen durch die Motivation unserer Mitarbeitenden, in allen unseren Arbeitsbereichen passiert. Unsere Teams haben aus der Not heraus pragmatische, originelle und kreative Lösungen gefunden. Wir haben zusammengehalten und uns immer wieder aufs Neue motiviert. Wir haben uns immer stärker im Digitalen erprobt, zahlreiche neue Formate entwickelt, um in Kontakt zu bleiben und dennoch Nähe herzustellen. Das ist uns in weiten Teilen geglückt, und davon wollen wir in diesem Heft berichten.

Nicht außer Acht lassen wollen wir aber auch die Herausforderungen, die unseren Mitarbeitenden und ehrenamtlich Aktiven in diesem Jahr sehr viel abverlangt haben. Die Situation war oft alles andere als einfach. So sind die Teams aus der Pflege zum Teil voller Sorge vor einer Ansteckung ihrer



Betreuten zur Arbeit gegangen. Das Wissen, dass die Einsamkeit vor allem älterer Menschen, die sonst mit uns regelmäßig in Kontakt stehen, durch die Pandemie noch größer wurde, hat uns traurig gemacht. Die Ruhe und die leeren Räume in vielen unserer Einrichtungen war bedrückend. Dass Menschen aus der Nachbarschaft, Kinder und Jugendlichen, die sonst spontan zu uns gekommen sind, das plötzlich nicht mehr wie gewohnt durften, war schwer zu ertragen. Verunsicherung gab es auch bei unseren ehrenamtlich Engagierten: Darf und soll ich mein Ehrenamt weiterhin fortführen?



Das Jahr war für uns von vielen Umbrüchen geprägt. Was uns geholfen hat durch die Krise zu kommen, ist vor allem eins: der große solidarische Zusammenhalt in unserer Nachbarschaft und unter unseren Mitarbeitenden. Und wir haben erlebt, dass die von uns mitaufgebauten Nachbarschaftsnetzwerke gerade in Krisenzeiten tragen. Das erfüllt uns mit Hoffnung, verbunden mit dem Wunsch, dass Nähe, unser Fundament, bald wieder möglich sein wird.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Lektüre unseres Jahresberichts, den wir passend zu dem Umbruchjahr, neu gestaltet haben und würden uns über Ihr Feedback freuen.










***Ihre Karin Höhne & Franziska Lichtenstein
(Geschäftsführung)***



Übersicht

Das Jahr in Zahlen	5	Nahtlos im Einsatz	26-27
Wir packen das gemeinsam	6-8	Einsatz aus der Nachbarschaft: Wie vier Frauen mehr als 2000 Masken für uns nähten	
Für was und warum sich unsere ehrenamtlich Engagierten einsetzen und wie die Pandemie das Ehrenamt verändert hat		40 Jahre Theater der Erfahrung	27
So haben wir das Jahr erlebt	9	Auf neuen Wegen	28-29
Was unsere Mitarbeitenden zu den Höhen und Tiefen des Jahres sagen		Herausforderungen in der Familienarbeit	
Das Jahr in Bildern	10-11	Hoffnung auf Normalität	30-31
Bunter Protest für unsere Fachkräfte	12-13	Wie eine ältere Dame, eine Pflegekraft und eine pflegende Angehörige das Jahr erlebt haben	
Gleiche Arbeit, gleicher Lohn: Wir kämpfen für eine Hauptstadtzulage für alle		Schritt für Schritt in einen neuen Alltag	32
Nähe trotz Distanz	14-16	Das Fundament der Hospizarbeit	
Wie schafft man Begegnungen trotz Abstandsgebot? Unser kreativer Umgang mit der Pandemiesituation		Das Liniennetz der Pflege	33
Lernort – Lebensort	17	Vom Gastronom zum Pfleger	34-35
Warum die Betreuung in Kitas und im Ganztage für Kinder und ihre Entwicklungen so wichtig sind		Wie es sich anfühlt, mitten in der Krise den Quereinstieg in die Pflege zu wagen	
Die Stimmen der Kinder	18-19	Auf der Suche nach dem Türöffner	36
Das Jahr aus Sicht der Kinder und Jugendlichen		Warum Vertrauen für eine rechtliche Betreuung wichtig ist	
Kreativ in der Krise	20-21	Ohne Eltern im fremden Land	37
Originelle Lösungen, um Kindern und Jugendlichen Teilhabe weiterhin zu ermöglichen		Und es geht doch!	38
Unsere Standorte im Überblick	22-23	Digitale Herausforderungen im Personalwesen	
„Die Folgen der Pandemie werden unsere Arbeit bestimmen“	24-25	Balsam für die Sinne	39
Was sich in der Selbsthilfe in diesem Jahr verändert hat		Warum so viele Mitarbeitende dem Team der technischen Abteilung so dankbar sind	
		Personelle & finanzielle Situation	40-41
		Organigramm	42



- 1.275 qm  Böden wurden in sechs Einrichtungen neu verlegt. Das entspricht einer Fläche von fünf Tennisplätzen.
- 93.000 Euro  hat die technische Abteilung allein für Baumaterialien wie Holz, Farbe, Elektro- und Sanitärzubehör etc. ausgegeben.
- 146 Quarantänefälle  betroffen waren größtenteils Mitarbeitende in Kitas und der Ganztagsbetreuung. In der Pflege gab es nur wenige Fälle.
- 40 Nationen  so viele Kulturen vereinen wir in unserer Belegschaft. Die Vielfalt tut uns gut.
- 32 Jahre  sind unsere zwei „Dienstältesten“ im Nachbarschaftsheim Schöneberg beschäftigt. Und sie gehen noch immer gerne zur Arbeit.
- 30 Prozent  Anstieg im Vergleich zum Vorjahr bei den telefonischen Beratungen von Kidöb für türkischstämmige Frauen. Es ging um Themen wie Scheidung, häusliche Gewalt und Existenzängste.
- 2.240 arabische Frauen  ließen sich von Al Nadi in diesem Jahr beraten. In der Pandemie hat die häusliche Gewalt zugenommen. Wir haben eine Notfallnummer eingerichtet, die auch als Seelsorgetelefon diente.
- 2.788 Stoffmasken  haben Menschen aus der Nachbarschaft zu Beginn der Pandemie für uns genäht. Dank dieser Hilfe konnten wir problemlos weiterarbeiten.
- 80 Hygienekonzepte  wurden für unsere vielen Einrichtungen erstellt. Aufgrund neuer Regelungen haben wir diese teilweise bis zu 11 Mal umgeschrieben.

Wir wollen nachhaltig handeln und das Klima schützen,

dafür haben wir im Jahr 2020:

- energieeffiziente LED  in 6 Einrichtungen eingebaut
- die ersten  unterirdischen **Wasserzisternen** im Garten einer Kita eingebaut
- 30 Heizkörper  gegen moderne und sparsame ausgetauscht
- 43.000 km  mit dem **Fahrrad** auf unseren Pflegerouten zurückgelegt
- Insektenhotels  in einem Großteil unserer Kita-Gärten gebaut
- dafür gesorgt, dass sich der seltene **Nashornkäfer** im Garten des Menzeldorfs wohlfühlt
- einen **Bienenstock**  gepflegt und zahlreiche bienenfreundlichen Pflanzen gesät
- im Projekt  „**Bis auf den letzten Krümel**“ mit den Kindern über Lebensmittelverschwendung gesprochen
- Müll  gesammelt und weitere Aktionen zum Weltklimatag gemacht
- mit unseren **zwei E-Autos**  23.362 Kilometer zurückgelegt



Eva Liebenberg, 71
Krankenschwester

1 Vor einigen Jahren habe ich im Nachbarschaftshaus mehrere Selbsthilfegruppen für krebserkrankte Frauen gegründet. Daraus entwickelten sich später die Gruppen: Selbsthilfe bei Krebs in Bewegung und Stille. Die Arbeit brachte mit sich, dass ich hin und wieder auch Frauen, die nicht gesund wurden, bis zu ihrem Ende begleitet habe. Nach einigen solcher Begleitungen entschloss ich mich, mich als ehrenamtliche Sterbebegleiterin im Hospiz zu bewerben und die dort angebotenen Vorbereitungskurse zu absolvieren.

2 Vor rund 22 Jahren habe ich mit der Selbsthilfegruppenarbeit begonnen, die ich vor zwei Jahren beendete. Eine Gruppe für Stilles Qigong für Frauen läuft weiter. Die Sterbebegleitung im Hospiz mache ich seit 16 Jahren.

3 Ich bin durch meine Lebensgeschichte in die Arbeit der Selbsthilfegruppen hineingewachsen und habe dabei festgestellt, dass ich Menschen beim Sterben begleiten kann. Geholfen hat mir dabei das Angebot der Supervision, das wir Ehrenamtliche im Hospiz erhalten. Zum ersten Mal habe ich im vergangenen Jahr mein Engagement ruhen lassen, da mein Enkelkind zeitgleich mit dem ersten Lockdown geboren wurde und ich meine Familie vor Ansteckung schützen wollte. Allerdings hat mir das Ehrenamt in dieser Zeit sehr gefehlt; ich hoffe es bald wieder aufnehmen zu können.

4 Ich habe viel über Menschen in Notsituationen gelernt und über mich selbst. Das mir entgegengebrachte Vertrauen hat mich in meinem Engagement immer wieder bestärkt.

5 Das waren viele und schöne Momente, die sich nicht alle einzeln auflisten lassen. Als ich vor zwei Jahren die Arbeit mit den Gruppen beendete, haben die Frauen ein Abschiedsfest vorbereitet. Ich habe viele, sehr persönliche Briefe bekommen, durch die ich mich sehr beschenkt gefühlt habe.



Anas Tayfour, 33
IT-Fachkraft

1 Ich helfe älteren Menschen immer mittwochs im Technik-Café und erkläre ihnen, was sie bei Schwierigkeiten mit ihrem Drucker, Laptop oder Handy machen können.

2 Seit Mai 2020 engagiere ich mich. Ich hatte schon lange die Idee, dass ich anderen Menschen helfen möchte, dann kam die Pandemie und ich dachte, dass das ein guter Zeitpunkt ist, damit anzufangen.

3 Ich komme aus Syrien und schätze es sehr, für einen Menschen, der Hilfe benötigt, da zu sein. Die Menschen in Deutschland waren mir gegenüber sehr hilfsbereit, das möchte ich zurückgeben. Da ich aus dem IT-Bereich komme, dachte ich, dass ich im Technik-Café genau das anbieten kann, was dort benötigt



Klaus Bolzendahl, 62
Bankangestellter,
Dipl. Betriebswirt

1 Ich engagiere mich in der Flüchtlingshilfe im Rathaus Friedenau sowie im Nachbarschaftshaus Friedenau mit einer Bürgerberatung/Behördenhilfe (Beratung bei Umgang mit Behörden, Institutionen wie Banken, bei Schulden etc.). Zudem habe ich Vormundschaften und Patenschaften für Menschen mit Migrationshintergrund übernommen und unterstütze sie beim Deutschlernen, Bürgerkunde und in der Ausbildungsbegleitung.

2 In der Flüchtlingshilfe bin ich seit Ende 2015 tätig, im Nachbarschaftshaus seit Anfang 2020. Als Vormund unterstütze ich seit Herbst 2019 einen unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten und als Pate mehrere Geflüchtete aus Syrien.

3 Ich bin seit 2019 in Altersteilzeit und habe mehr Freiraum als zuvor, daher hatte ich den Wunsch, meine Lebens- und Berufserfahrungen in geeigneter Form weiterzugeben.

4 Bedarf ist überall vorhanden! Wichtig ist zuzuhören und präsent zu sein ohne Gegenleistungen zu erwarten. Man bekommt als Ehrenamtlicher viel zurück "gezahlt", in Form von Dankbarkeit.

5 Die Übernahme der Vormundschaft für einen minderjährigen Jungen aus Afghanistan war bislang mein schönster Moment im Engagement.

Wir packen das

Seit Vereinsgründung im Jahr 1949 bereichern ehrenamtlich Engagierte unsere Arbeit und tragen wesentlich dazu bei, unsere Angebote vielseitig und lebendig zu gestalten. Aktuell engagieren sich mehr als 1.600 Menschen. Wir haben einige von ihnen gefragt, was sie motiviert und was sich in der Pandemie verändert hat.

wird. Man kann mit wenig Aufwand vielen Menschen helfen und kann viel von ihnen lernen.

4 Man denkt, dass ältere Menschen viele technischen Sachen nicht können. Aber das stimmt nicht, man muss ihnen nur etwas Zeit geben, dann verstehen sie es sehr gut und können es anwenden.

5 Eine ältere Dame hatte ein neues Smartphone, um mit ihren Enkeln in Frankreich und Amerika in Kontakt zu bleiben. Ihre Söhne haben es versucht, ihr Videotelefonie zu erklären, aber das war schwierig aus der Ferne. Als ich ihr alles eingerichtet und erklärt habe, war sie sehr froh. Ich konnte ihre Emotionen sehen und war glücklich, dass ich helfen konnte.

Foto: Jörg Farys



Harald Kothe, 71
Werbemittelhersteller

1 Ich helfe im Nachbarschaftsheim Schöneberg überall dort aus, wo gerade Bedarf ist. Zuletzt habe ich das Corona-Kochbuch mit Rezepten von Menschen aus dem Offenen Treff gestaltet, ich baue Transparente für die Einrichtungen, beschrifte Folien und bringe sie an und habe immer wieder bei der Organisation der Märchentage in der JeverNeun mitgeholfen.

2 Seit 4 Jahren engagiere ich mich.

3 Über einen Rückensportkurs im Nachbarschaftsheim Schöneberg bin ich damals zufällig auf den Träger gestoßen. So ein Angebot habe ich bei mir in Neukölln-Buckow nicht gefunden. Über den Kurs habe ich die Menschen im Träger kennengelernt, ihnen meine handwerkliche Hilfe angeboten, die dankend angenommen wird.

4 Durch das Ehrenamt bildet sich eine Gemeinschaft, die Kollegialität ist richtig spürbar und macht mir Freude. Durch die Pandemie fehlen jetzt leider aber die direkten Kontakte, die gemeinsamen Treffen und Ausflüge. Auch die Begegnungen mit den anderen Ehrenamtlichen fehlen mir.

5 Im Rathaus Schöneberg bin ich vor zwei Jahren für mein Engagement mit der Ehrenamtskarte geehrt worden, das war ein sehr schöner Moment.

gemeinsam

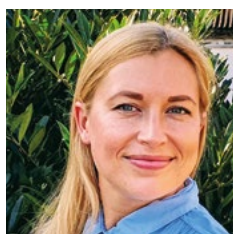
1 Wo und wie engagieren Sie sich?

2 Seit wann engagieren Sie sich?

3 Was hat Sie dazu motiviert, wie kam es dazu?

4 Welche Erfahrungen haben Sie bis jetzt gemacht?

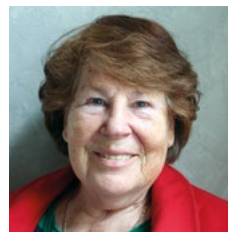
5 Was war bislang Ihr schönster Moment im Engagement?



Romina Sabel, 34
selbstständige Personalberaterin

1 Ich habe eine Familienpatenschaft übernommen und treffe regelmäßig Tizian, einen 5-jährigen Jungen, der zusammen mit seiner Mama in meiner Nähe wohnt.

2 Seit 2019 engagiere ich mich. Wir treffen uns eigentlich zwei bis vier Mal pro Monat, im Pandemiejahr war es manchmal etwas seltener, aber wir haben dennoch Kontakt gehalten.



Edith Bing, 81
Abteilungsleiterin einer
Warenhauskette

1 Ich bin Lesepatin in der Kita Riemenschneiderweg und komme einmal pro Woche zum Vorlesen in die Kita.

2 Angefangen hat es als meine Enkeltochter die Kita besuchte. Als sie die Kita verlassen hat und in die Schule gegangen ist, bin ich geblieben. Und das seit mittlerweile 15 Jahren.

3 Meine Tochter hatte die Idee dazu und sagte mir damals, dass ich doch so gut vorlesen könne und ob ich das nicht in der Kita meiner Enkeltochter machen wolle. Daraufhin habe ich die Kita-leitung gefragt, die das eine tolle Idee fand. Ich war auch neugierig wie der Alltag in einer Kita ist und ich finde es spannend, Kinder in ihrer Entwicklung zu beobachten.

4 Es kommt einem sehr viel Sympathie entgegen. Um mich vor dem Coronavirus zu schützen, konnte ich in 2020 leider nicht wie gewohnt die Kita besuchen, das hat mir gerade im Winter sehr gefehlt. Im Sommer habe ich mich zumindest im Garten ablenken können. Immer wenn ich an der Kita auf dem Weg zum Einkaufen vorbeigelaufen bin und die Kinder mich gesehen haben, sind sie an den Zaun gekommen und wir haben geschnackt. Es war schön zu spüren, dass sie mich nicht vergessen haben.

5 Wenn ich am Donnerstag, dem Lesetag, in die Kita komme und die Kinder mir schon mit Büchern in der Hand entgegenrennen und rufen „Oma Edith ist da“, das macht mich glücklich und stolz.

3 Als ich 2018 nach Friedenau gezogen bin, habe ich mich in der Nachbarschaft umgehört und für mich war klar, dass ich mich gerne ehrenamtlich engagieren möchte. Ich bin selbständig und kann daher meine Zeit etwas flexibler einteilen. Ursprünglich hatte ich die Idee, dass ich etwas mit Senioren mache. Als ich dann zum Nachbarschaftsheim Schöneberg kam, wurde mir gesagt, dass es bei den Familienpatenschaften viel Bedarf gebe. Für mich war das dann auch passend, weil ich in der Vergangenheit auch mit Kindern gearbeitet habe.

4 Die Patenschaft hat einen Mehrwert für Tizian und für mich. Er hat eine weitere Bezugsperson dazu bekommen und ich habe eine tolle Abwechslung zu meinem Leben. Ich habe ansonsten derzeit nur mit Erwachsenen Kontakt und arbeite viel am Schreibtisch, da macht es großen Spaß, die Welt mit Kinderaugen zu entdecken, auf Spielplätzen herumzutoben, bis man so richtig außer Puste ist. Das tut mir und ihm gut.

5 Das war der Zeitpunkt, an dem ich bemerkt habe, dass wir ein echtes Vertrauensverhältnis aufgebaut haben. Da habe ich zwischen uns eine richtige Bindung gespürt und war erstaunt, wie schnell Tizian so etwas aufbauen konnte. Wunderschön für mich ist auch, dass ich nach unseren Treffen immer gut gelaunt nach Hause komme.



Heike Riedel, 52
in Frührente

1 Ich biete Hockergymnastik zwei Mal im Monat im Stadtteil-treff „Der Nachbar“ an, für pflegende Angehörige mache ich eine Klangschalenmeditation, auch zwei Mal pro Monat. Und dann gehe ich einmal pro Monat in der Tagespflege vorbei und trommle dort mit den Besucherinnen und Besuchern. Im Offenen Treff mache ich auch immer ein bisschen was: zum Beispiel eine chinesische Teezeremonie oder einen Kalligrafiekurs. Ich habe den anderen Besuchern aus dem offenen Treff selbst gedrehte Entspannungsvideos zugesandt und für sie an Weihnachten einen Adventskalender mit Atem- und Entspannungsübungen erstellt. Aufgrund der Pandemie sind meine Besuche in der Tagespflege leider ausgefallen, die Klangschalenmeditation machen wir neuerdings auf Zoom.

2 Ich hatte einen Arbeitsunfall und bin seither nicht mehr arbeitsfähig. Um trotzdem weiterhin aktiv zu sein und anderen Menschen eine Freude zu machen, engagiere ich mich seit drei Jahren im Nachbarschaftsheim Schöneberg.

3 Ich habe damals zufällig im Friedenauer Wochenblatt eine Anzeige gelesen, dort wurde jemand gesucht, der für Senioren Hockergymnastik gibt. Als ich angerufen hatte, war die Aufgabe schon vergeben, aber wir kamen dennoch ins Gespräch und kurze Zeit später war ich an Bord.

4 Ich lebe und liebe mein Ehrenamt und ein chinesisches Sprichwort sagt: „Liebe verdoppelt, verdreifacht... sich, wenn man sie teilt“ und das mache ich sehr gern. Schön ist es, wenn man ein Lächeln zurückbekommt. Auch bin ich immer wieder erstaunt, wie viel Musik bewegen kann und ich freue mich, wenn es bei meiner Klangschalenmeditation mal aus einer Ecke schnarcht. Da merke ich, dass es den Teilnehmenden guttut, sie das brauchen. Und mir tut das auch gut, man kriegt ja selbst Kraft dadurch.

5 Bei meiner Trommelgruppe merke ich oft, wie die an Demenz leidenden Menschen sanftmütiger werden. Es bewegt mich immer wieder, wie musikalisch die älteren Herrschaften sind und wie das gemeinsame Musizieren bei ihnen von innen heraus so viel hervorbringt.



Michael Eule
Jurist

1 Ich treffe mich regelmäßig mit anderen 12 Fotografie-Begeisterten im Fotoarbeitskreis des Nachbarschaftsheim Schöneberg und wir organisieren einmal pro Jahr eine Ausstellung mit Fotografien im Nachbarschaftsheim sowie zwei Mal pro Jahr eine Online-Ausstellung.

2 Den Fotoarbeitskreis Schöneberg haben wir vor sechs Jahren gemeinsam gegründet.

3 Fotografieren gibt sehr gute Möglichkeiten, seine Umwelt bewusst wahrzunehmen, dem eigenen Verhältnis zur Umwelt durch fotografische Gestaltung Ausdruck zu verleihen und sich mit anderen darüber auszutauschen. Einige von uns kannten sich zuvor bereits aus einer anderen Fotografengruppe, jedoch haben wir uns in dieser Gruppe damals einen gleichberechtigten Austausch auf Augenhöhe unter den Teilnehmenden gewünscht. Da es den dort nicht gab, haben wir uns selbst und anderweitig organisiert. Dass wir nun unter dem Dach des Nachbarschaftsheim Schöneberg sind, ist der Leiterin des Kultur-Cafés zu verdanken.

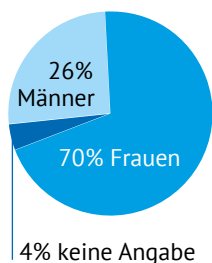
4 Meine Erfahrungen im Fotoarbeitskreis und im Austausch mit dem Nachbarschaftsheim Schöneberg sind eigentlich sehr bereichernde. Denn man sieht andere Sichtweisen, lernt neue Orte kennen, wir machen zum Beispiel auch Fotoausflüge und –reisen. Die Reisen waren im Pandemiejahr natürlich nicht möglich. Auch gefällt mir der Austausch mit anderen Menschen, die an das Fotografieren anders herangehen, anders darüber denken. Wir sind eine wirklich bunt gemischte Truppe und unterstützen immer wieder fotografisch auch den Träger, zum Beispiel haben wir vor einigen Jahren großflächige Fotocollagen von den Ehrenamtlichen gemacht.

5 Das war eine Veranstaltung im Jahr 2019 bei der eine Lesung der Literaturgruppe „Federflug“ und unsere Fotoausstellung zum Thema „Entgrenzung“ miteinander kombiniert wurde. Die literarischen und fotografischen Sichtweisen waren aufeinander bezogen, die textliche und fotografische Auseinandersetzung brachte noch einmal mehr Intensität in der Wahrnehmung.

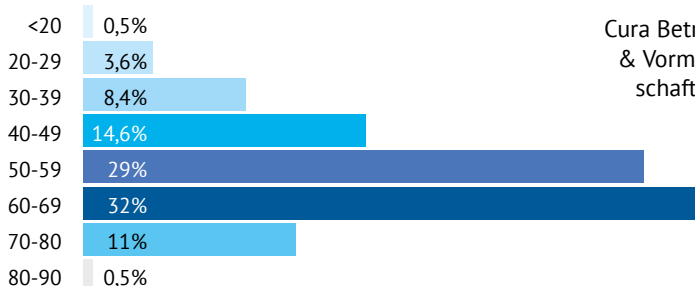
gesamt NBHS e.V. gGmbH

1.620 1.482 138

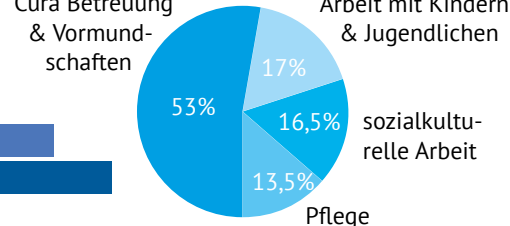
EHRENAMTLICHE



Altersverteilung



Cura Betreuung & Vormundschaften





„Das war ein großartiges Gefühl zu spüren, dass wir so viel Zusammenhalt im Träger in Notsituationen haben.“

Karen Lawrenz, Prokuristin Nachbarschaftsheim Schöneberg
Pflegerische Dienste gGmbH



„Die Pandemiezeit hat uns unmissverständlich gezeigt, wie groß die Herausforderung in unserer Arbeit in der Gemeinschaftsunterkunft ist. Die Herausforderung haben wir gemeinsam angenommen und haben versucht, diese Zeit mit viel Kraft, Geduld, Einsatz, Füreinander da sein und Humor zu bewältigen.“

Teona Tchanturia-Kühnemann, Leiterin der Gemeinschaftsunterkunft für geflüchtete Frauen und Kinder

„Manche von uns haben sich vor dem Pandemiejahr immer mal wieder die Frage gestellt, ob und wie sehr unsere Arbeit im Stadtteil wirkt. In der Krise erleben wir, wie stark sich Nachbarschaftskontakte ausgebildet haben und wie sehr diese Netzwerke vielen Menschen helfen“

Alexandra Schibath, Bereichsleiterin Stadtteil- und Kulturarbeit



„Das Jahr war für mich ein Tsunami der Fragen“

Carolin Härstel, Koordinatorin Arbeits- und Gesundheitsschutz. Sie war unter anderem für die Hygienekonzepte, die Beschaffung von Masken und Desinfektionsmittel zuständig.

So haben wir das Jahr erlebt

2020 war für viele Menschen mit noch nie dagewesenen Herausforderungen verbunden – das gilt auch für unsere Mitarbeitenden und ihren Arbeitsalltag. Einige von ihnen haben aufgeschrieben, was sie in diesem Jahr bewegt, erschöpft und ermutigt hat.

„Ich war sehr skeptisch, ob wir einen Teil unserer Formate ins Digitale übertragen können. Besonders bei Treffen mit vielen Teilnehmenden, wie zum Beispiel unserer Leistungskräfte-schulung. Aber dann haben wir das digital ausprobiert – und siehe da, es ist gut geworden.“

Marika Louise Saridou,
Personalentwicklerin



„Der Bedarf an Beratung und Informationsaustausch ist erheblich gestiegen. Daher war es sehr wichtig, dass wir stets Präsenz gezeigt haben, um Besucherinnen, die keinen Zugang zur digitalen Lebenswelt haben, telefonisch aufzufangen.“

Cagla Erdemci, Projektkoordinatorin Kidöb – Treffpunkt für türkische Frauen



„Wir haben viel mehr an Arbeit geschafft, als wir gedacht haben!“

sagt das Team der technischen Abteilung. Aufgrund des Notbetriebs in vielen Einrichtungen konnten sie Dinge erledigen, die sonst nur während der Schließzeit möglich sind.



„Wir haben Konzerte einfach in den Garten oder vor das Haus verlagert und innovative Formate entwickelt wie die individuellen 1:1-Dankeschön-Konzerte für Ehrenamtliche. Zum Fest der Nachbarn haben wir zusammen mit der JeverNeun ein Balkonkonzert organisiert. Die Menschen wurden aufgerufen, sich zu einer bestimmten Zeit auf dem Balkon oder am Fenster zu versammeln. Auf der Straße spielten zwei Musiker motivierende und tröstende Songs. Die Resonanz des Publikums hat mich sehr berührt.“

Andreia dos Santos Filipe, Koordinatorin Kultur-Café

„Das Jahr empfand ich als anstrengend und unbefriedigend; dankbar bin ich unserem Träger und meiner Einrichtungsleitung aber, dass ich aufgrund meiner Vorerkrankungen und meines Alters zeitweise von der direkten Arbeit mit den Kindern freigestellt war! Die sehr gute Arbeit der Einrichtungsleitung und der Schulleitung sowie der gute Zusammenhalt der Mitarbeitenden unter den Corona-Bedingungen waren ein positiver Aspekt dieses Jahres; über die Anpassungsfähigkeit der Kinder und die Dankbarkeit der Eltern für unseren Einsatz habe ich mich sehr gefreut.“

Heinz Haak, Erzieher in der Ganztagsbetreuung an der Carl-Orff-Schule und Schulbarde, der für die Kinder während des Lockdowns den „Stille-Hort-Blues“ komponierte.



„Das Jahr war für mich geprägt, ständig auf potentielle Ansteckungen zu achten: Immer Maske zu tragen ist anstrengend. Auch habe ich sehr meine Kolleginnen und Kollegen vermisst, da wir im Lockdown keine Teamsitzungen mehr machen konnten. Ich bin dennoch ein zufriedener Mensch und freue mich auf Kontakte, sobald sie wieder möglich sind.“

Marion Knorr, Pflegekraft im Palliativteam



Digital in Kontakt bleiben

An manchen Tagen klebten solche Schilder an fast allen Bürotüren im Nachbarschaftshaus. Wir haben in diesem Jahr viele neue digitale Formate für den Austausch erprobt.



Testen zum Schutz

Die Belastung unserer Pflegeteams war in diesem Jahr enorm, allein das Testen der Mitarbeitenden zwei Mal pro Woche führte zu zeitlichem und finanziellem Mehraufwand. Dennoch lohnt es sich: in der Pflege gab es nur sehr wenige Quarantänefälle unter den Mitarbeitenden.

Kultur trotz Corona

Auf die Veranstaltungen des Kultur-Cafés wollten viele Menschen trotz Pandemie nicht verzichten und daher wurde so viel wie möglich nach draußen verlegt, wie das Konzert von Yoed Sorek und Ira Shiran im Sommer.



Pflege neu denken

Um die Arbeit der Sozialstation Friedenau neu aufzustellen, gehen wir neue Wege. Ziel ist es, gemeinsam mit Mitarbeitenden aus dem Bereich der Pflege sowie anderen Bereichen aus dem Nachbarschaftshaus Schöneberg, ein neues Modell der Pflege zu entwickeln. Damit wollen wir Pflege zukunftsfähig machen. Das Modell soll durch die vielfältigen Angebote der Nachbarschaftshilfe des Trägers ergänzt werden. Dazu haben erste Workshops in diesem Jahr angefangen, das Projekt soll voraussichtlich in 2021 weiterentwickelt werden.



Inklusives Tanzprojekt

Professionelle Tänzerinnen des Tanzprojekts „Into Dance“ haben zusammen mit unserem Selbsthilfetreffpunkt Workshops für Menschen mit und ohne Einschränkungen angeboten. Aufgrund der Pandemie konnten die Workshops nicht mehr in Präsenz stattfinden, daraufhin wurden Videos gedreht. So konnte man sich elegant im Wohnzimmer, Badezimmer oder auf dem Küchenhocker bewegen und sich für diese kurze Zeit ganz frei fühlen.



Mit Laptop, Maske und Spuckschutz

Im Technik-Café erklären meist jüngere ehrenamtlich Engagierte älteren Menschen den Umgang mit der digitalen Technik. Besonders in Pandemiezeiten war das für viele Seniorinnen und Senioren wichtig, um weiterhin den Kontakt mit ihren Familien halten zu können.



40 Jahre Theater der Erfahrung

Das Jubiläum konnten die Schauspielbegeisterten nicht gebührend auf der Bühne feiern. Dafür fanden sie andere Möglichkeiten, neu, inspirierend und auf jeden Fall kreativ.



Malworkshop

Mal Dir deinen Schutzengel. Die Malgruppe Avanti Dilettanti, die sich regelmäßig im Nachbarschaftshaus Friedenau trifft, bot einen Malworkshop für Jung und Alt an, der sehr gut von der Nachbarschaft angenommen wurde. In Zeiten von Corona hatte sich die Malgruppe für das Thema Schutzengel entschieden.



Netzwerk im Park

Unsere ehrenamtlich Aktiven des Welcome-Projekts, mit dem Familien nach der Geburt unterstützt werden, haben auf einer Demo des Netzwerk Berliner Kinderpatenschaften e.V. für bessere Rahmenbedingungen gekämpft.



Bunter Protest für unsere Fachkräfte

Die umstrittene Hauptstadtzulage wird seit Ende des Jahres durch den Berliner Senat ausbezahlt. Damit bekommen Landesbedienstete in den kommenden fünf Jahren 150 Euro mehr pro Monat. Wir fordern eine gleichwertige Behandlung aller Fachkräfte und kämpfen gegen diese Ungleichbehandlung.

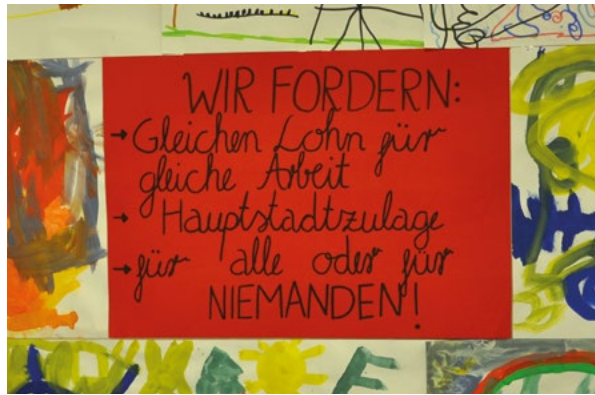


Der Name klingt kompliziert, das Thema ist einfach erklärt: Mit Hilfe von Löffelbiskuits haben Erzieherinnen und Erzieher mit den Kindern aus der Kita Fregestraße über die Hauptstadtzulage diskutiert.

Auf die Frage, was sie davon halten, wenn nur ein kleiner Teil von ihnen die Süßigkeit erhalten würde, fielen die Antworten der Kinder erstaunlich eindeutig aus. „Dann teilen wir eben die Löffelbiskuits“, sagte ein Kind. „Wenn nicht alle einen kriegen, dann kommen wir nicht mehr in die Kita“, drohte ein anderes. Gefallen hat uns auch dieser spontane Protestaufruf: „Wir stehen auf und sagen ganz laut, dass alle etwas wollen“.

Das mit dem Aufstehen und laut protestieren, haben wir dann auch umgesetzt. In kürzester Zeit sind in unseren Einrichtungen Protestpostkarten des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Berlin verteilt worden. Ende Oktober wurden sie bei einer Kundgebung, organisiert vom Dachverband, vor dem Roten Rathaus den Fraktionschefs von SPD, Grüne und Linke übergeben. Davon kamen allein 1107 Unterschriften aus unseren Einrichtungen, gesammelt wurden sie vor allem in unseren Kitas. Von der Resonanz und der großen Solidarität vieler Familien sowie der Besucherinnen und Besucher unserer Häuser waren wir überwältigt.

Denn Berlin darf nicht zu einem Zwei-Klassen-System mit finanziell begünstigten „Lieblingserzieherinnen und -erziehern“ werden. Die Arbeit der Fachkräfte, unabhängig vom Arbeitgeber, sollte aus unserer Sicht gleichermaßen



In zahlreichen unserer Einrichtungen haben wir auf das Problem hingewiesen und Unterschriften auf Postkarten gesammelt.

Zusammen mit vielen anderen Berliner Trägern und dem Paritätischen Wohlfahrtsverband haben wir die insgesamt rund 50.000 Protestpostkarten an die Fraktionschefs der Berliner Regierungskoalition Ende Oktober vor dem Roten Rathaus übergeben.



ßen anerkannt und wertgeschätzt werden. Wir fordern eine Hauptstadtzulage entweder für alle oder für niemanden.

Was die rot-rot-grüne Regierungskoalition unter Michael Müller (SPD) beim Thema Hauptstadtzulage vergessen hat, ist die Arbeit der freien Träger der Wohlfahrtspflege. So stellen freie Träger wie wir zusammen mit anderen im Bereich der Kitas und Ganztagsbetreuung rund 79 Prozent der insgesamt verfügbaren Betreuungsplätze in Berlin bereit. Im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit arbeiten sogar fast ausschließlich freie Träger im Auftrag des Senats und der Bezirke.

Hinzu kommt, dass wir seit Jahren in den Ausbau unserer Einrichtungen sowie in den Neubau investieren. Wenn wir auf diese Weise neue Betreuungsplätze schaffen, brauchen wir aber auch motiviertes, qualifiziertes Personal. Das bekommen künftig immer weniger freie Träger, wenn der Senat durch die Hauptstadtzulage den Wettbewerb um Fach-

kräfte verzerrt. Um diese Entwicklung zu stoppen, werden wir im Wahljahr 2021 weiter gegen die Hauptstadtzulage protestieren – mit kreativen Aktionen, bunten Luftballons und Löffelbiskuits für alle.

Eine Übersicht unserer Kitas finden Sie auf nbhs.de/kita-familie/kindertagesstaetten



DATEN / FAKTEN

1.572 Kinder wurden im Jahr 2020 betreut, aufgrund des Notbetriebs waren teilweise deutlich weniger Kinder in unseren 25 Kitas.

4.480 Besuche* pro Woche haben wir im Durchschnitt registriert.

* Durchschnittswert aus den Statistikwochen NBHS 2020





Nähe trotz Distanz

Für unsere Mitarbeitenden in den Kitas und der Ganztagsbetreuung waren die Lockdowns ein einschneidendes Erlebnis, da sie nicht mehr mit allen Kindern vor Ort in Kontakt sein konnten. Um dennoch viele Kinder und Jugendliche auch von zu Hause aus am Geschehen teilhaben zu lassen und vor allem Nähe weiterhin aufrechtzuerhalten, haben die Teams unglaublich viele kreative Ideen entwickelt – wovon sie uns berichten.

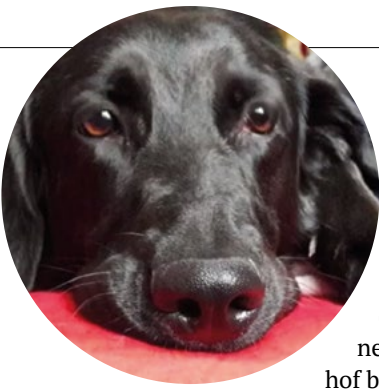
Spielideen für Zuhause

Idee aus der Ganztagsbetreuung an der Nehring-Grundschule: Eine Spielanleitung mit Ideen für Spiele drinnen und draußen wurde an Erstklässler verschickt, um Eltern und Kinder zum gemeinsamen Spielen anzuregen.



Salzteig, Steine bemalen, Schubkarren-Lauf





Von Hundebrieffreundschaften und Haustier-Raterunden

Ideen aus dem Kinderzentrum Lindenhof: Wir haben uns Gedanken gemacht, wie wir den Kontakt zu den Kindern nicht verlieren und sie trotzdem noch etwas von uns haben. Unser Kitateam hat selbstgedrehte Videos von einem virtuellen Morgenkreis gemacht und diese den Familien geschickt. Das Erzieherteam hat einen kleinen Willkommensfilm für die neuen Hortkinder gedreht, sodass sie schon mal einen Einblick in das Kinderzentrum Lindenhof bekommen konnten, bevor sie eingeschult wurden.

Und wir haben sehr spontan und schnell einen eigenen YouTube-Kanal eingerichtet. Dort haben wir nicht nur unser Willkommensvideo für die neuen Schulkinder hochgeladen, sondern wir wurden weiter kreativ und haben kleine Kurzfilme gedreht, um den Kindern etwas vom Kinderzentrum in ihre Wohnungen zu transportieren. Sei es mit einer vorgelesenen Bilderbuchgeschichte, kleinen Kochtipps, Pflanzen- und Haustier-Raterunden oder einer Hundebrieffreundschaft zwischen unserem Therapiehund und dem Hund unserer Einrichtungsleitung. Mit Blick auf die Medienzeit der Kinder, die zuhause waren, haben wir nur zu bestimmten Zeiten unsere Videos freigeschaltet, damit die Kinder nicht stundenlang vor dem Bildschirm verweilen konnten.

Lockdown-Balladen

Idee aus der Ganztagsbetreuung an der Carl-Orff-Grundschule: Mit den von Erzieher und Schulbarde Heinz Haack selbst komponierten drei Balladen unter dem Motto „Wir vermissen Euch“ sowie zwei dazu passenden selbstgedrehten Videos hat das Team der Ganztagsbetreuung an der Carl-Orff-Grundschule nicht nur Jugendliche zum Schmunzeln gebracht.

Einer der Songs ist übrigens aus Antworten der Kinder, die zuhause betreut wurden, entstanden. Sie wurden darum gebeten, ein Bild zum Thema: „Womit beschäftige ich mich zu Hause während des Lockdowns?“ zu malen und sollten auf der Rückseite des Bildes dazu schreiben, auf was sie sich freuen, wenn Corona vorbei ist. Ihre Bilder schickten die Kinder per Post zu uns oder steckten es in unsere Bilderbox vor der Einrichtung. Die Bilder haben wir dann laminiert und an den Zaun gehängt. Den Zaun mit Botschaften hat übrigens auch das Team der Ganztagsbetreuung an der Fläming Grundschule geschmückt, um mit den Kindern in Kontakt zu bleiben. Zu hören sind die Balladen auf ganzttag-carl-orff.nbhs.de



Hier ein kurzer Auszug aus einem der Songs:

*Die Schule geschlossen, der Hort ist zu,
ich sitze zu Hause, was mache ich nu?
Ich spiele mit Barbies und dem Haus für Puppen,
doch das wär' viel schöner so in kleinen Gruppen!
Boxen mit dem Boxsack kann ich auch nicht ewig,
fühl' mich eingesperrt wie im Käfig
und will ich mal mit Papierfliegern werfen,
höre ich schon, wie meine Eltern nerven...*



Virtuelle Adventskalender und digitales Faschingsfest

Idee aus der Kita Riemenschneiderweg und Lauterstraße 30: Der Adventskalender in der Kita oder im Ganzttag, darauf freuen sich die Kinder sobald die Tage kürzer werden. Um allen Kindern und Jugendlichen in der Vorweihnachtszeit eine Freude zu machen, haben sich die Kita Riemenschneiderweg und das Team der Ganztagsbetreuung an der Nehring-Grundschule auf ihre Webseiten täglich etwas Neues für den virtuellen Kalender einfallen lassen. Ein digitales Faschingsfest mit Handpuppen und lustigen Gemeinschaftsspielen hat hingegen die Kita Lauterstraße 30 für die Kinder organisiert. Denn wie der Advent ist die fünfte Jahreszeit für viele Kinder das Highlight im Jahr.

Gute-Nacht-Geschichten

Idee aus der Ganztagsbetreuung an der Prignitz-Schule: Weil wir im Unterricht angefangen hatten, Harry Potter zu lesen, habe ich während des ersten Lockdowns jeden Tag ein Kapitel vorgelesen, aufgenommen und die Aufnahmen an die Kinder geschickt. Nachdem die Kinder dann im Wechselunterricht wieder zurück in die Schule kamen, fragte mich ein Schüler wieder und wieder: „Liest du mir heute wieder eine Gute-Nacht-Geschichte vor?“



Spaziergänge mit den Kindern in ihrer Umgebung

Idee aus der Ganztagsbetreuung an der Prignitz-Schule: Ich habe manchen Kindern, denen es nicht gut ging, unsere Telefonnummer gegeben und ihnen immer wieder versichert, dass sie mich und meine Kollegen und Kolleginnen auch bei Schwierigkeiten anrufen können. Wir haben dann mit manchen Kindern Spaziergänge gemacht und sind auf den Spielplatz gegangen. Manche Kinder haben wir auch nach Absprache zuhause besucht und uns von ihnen ihre Lieblingsplätze zeigen lassen. Das hat sie gestärkt.

Besuche an der Haustür

Idee aus der Sachsenwald Grundschule: Die Kinder haben mit ihrer Erzieherin und einer Auszubildenden den Kindern, die zuhause waren eine Weihnachtsüberraschung gemacht: Sie haben sie zu Fuß an ihrem Wohnort besucht und ihnen vor der Haustür das Geschenk aus ihrem Türchen des Adventskalenders überreicht.



Eine Radioshow

Idee aus der Ganztagsbetreuung an der Sachsenwald Grundschule: Die Kinder hatten die Idee eine eigene Radiostation zu eröffnen, um die Freunde, die zuhause waren, einzubinden. Entstanden sind so zwei Radioaufnahmen, in denen die Kinder aus ihrem Alltag berichten. Auch hatten sich die Erzieherinnen und Erzieher mit den Lehrern abgesprochen, sich mit den Kindern einmal pro Woche zu treffen oder sich virtuell im Lernraum zu verabreden. Das wurde von den Kindern und Eltern gut angenommen. Regelmäßige Videokonferenzen haben übrigens auch die Teams der Ganztagsbetreuung an der Grundschule am Dielingsgrund und der Carl-Orff-Grundschule gemacht.

Begegnungen am Fenster

Idee aus der Kita Tübinger Straße: Wir haben Familien dazu eingeladen, gerne immer wieder vom Fenster aus bei uns vorbeizuschauen. Wenn das manchmal auch nur kurz war, so waren die Begegnungen immer schön und haben uns daran erinnert, dass wir nach wie vor eine Kitagruppe sind – auch wenn wir zeitweise nicht zusammen sein können.



Fit im Lockdown: Trimm-Dich-Pfad

Idee aus der Kita im Kinderzentrum Lindenhof: Unsere Kita hat in der Lindenhofsiedlung einen Trimm-Dich-Pfad für Groß und Klein installiert. Mit kleinen, nicht zu schweißtreibenden Aufgaben führte der selbst gestaltete Parcours am Kitagelände vorbei. Das sollte für Familien einen Anreiz schaffen, sich draußen zu bewegen. Über den Zaun hinweg kam es manchmal auch zu kurzen Wiedersehen mit den Kindern aus der Notbetreuung.

Lernorte und Lebensorte

Unsere Kitas und Ganztagsbetreuungen sind Orte des Lernens, in der Pandemie jedoch wurden sie von der Politik und in der öffentlichen Wahrnehmung oft nur als reine Betreuungsanstalten gesehen. Warum diese Sichtweise fatal ist.

Mit Beginn des ersten Lockdowns begann auch die Zeit der Notbetreuung in den Kitas und der ergänzenden Förderung und Betreuung an Grundschulen des Nachbarschaftsheim Schöneberg. Diese prägte – mit Ausnahme kurzer Phasen des Regelbetriebs – die folgenden neun Monate. Ein neues Baby entwickelte sich gewissermaßen, das sich für uns allerdings anfühlte wie ein massiver Rückschritt. Haben wir doch in den zurückliegenden Jahren dafür gekämpft, dass unsere Einrichtungen nicht als reine Betreuungsanstalten angesehen werden, in denen Kinder lediglich gut aufgehoben und sicher beaufsichtigt werden, sondern als Orte der Gestaltung non-formaler Bildung. Dieser Anspruch ist ja auch keine Erfindung des Trägers, sondern Konsens in der Berliner Bildungslandschaft – die Berliner Kitas haben die Verpflichtung, sich intern und extern anhand des Berliner Bildungsprogramms für Kitas und Kindertagespflege von 2014 zu evaluieren. Und auch für die ergänzende Förderung und Betreuung existieren diverse Empfehlungen zu Bildungsbereichen wie etwa das Bildungsprogramm für die offene Ganztagschule von 2005 oder die Berliner Eckpunkte für eine gute Ganztagschule.

Und plötzlich sollten all diese Werte und Inhalte nichts mehr gelten. Es ging von einem Tag auf den anderen unter der Prämisse des Infektionsschutzes nur noch darum, eine notwendige Betreuung für Kinder aufrechtzuerhalten, deren Eltern in systemrelevanten Berufen tätig waren. Allenfalls wurde neben der Diskussion um Hygienevorschriften und Dokumentationspflichten noch öffentlich über die Frage gestritten, wie die formale Bildung im Homeschooling gesichert werden könne. Dass entscheidende Bildungsbereiche so aber in der Schule nicht zu ersetzen sind – das gesamte soziale Lernen beispielsweise – wurde ebenso in der öffentlichen Diskussion vergessen wie der Anspruch an Kitas, überhaupt Orte des Lernens und nicht des reinen Aufenthalts zu sein.

Neben den ganz praktischen Schwierigkeiten, die es mit sich bringt, wenn Beziehungsarbeit sowie der Anspruch an Beteiligung der Kinder nicht mit Hygienemaßnahmen kompatibel sind (Masken tragen im Grundschulbereich bei Kindern in der Eingewöhnungsphase, kein selbständiges Auffüllen des Mittagessens mehr, getrennte Spielbereiche im Garten oder auf dem Hof etc.), haben sich unsere Mitarbeitenden entsprechend desillusioniert gefühlt, was den Wert ihrer Arbeit für die Gesellschaft angeht. Im Laufe der Monate haben sich die meisten von ihnen wieder gefangen und mit einem beeindruckenden Engagement und Ideenreichtum versucht, weiterhin Bildungsangebote unter erschwerten Bedingungen zu

machen. Unterstützt wurden sie dabei von den Fachberatungen des Trägers. Können diese im Regelfall auf eine Vielzahl an wissenschaftlichen Erkenntnissen für ihre Beratungen zurückgreifen, haben wir hier allerdings ein enormes Vakuum gespürt. Kaum eine Publikation aus den pädagogischen wissenschaftlichen Fachrichtungen hat es zu Beginn der Pandemie gegeben, die auf den Anspruch verwies, dass Kitas und Ganztagschulen Orte der ganzheitlichen Bildung sein sollen – und entsprechend auf die Folgen aufmerksam gemacht, die es haben wird, wenn Kindern diese Orte genommen bzw. zu reinen „Verwahranstalten“ degradiert werden.



Eine Übersicht über unsere Standorte und Angebote der Ganztagsbetreuung finden Sie auf nbhs.de/kinder-jugendliche

Erst heute, im zweiten Jahr der Pandemie, findet eine öffentliche Diskussion zu diesen Themen statt und es entstehen allmählich Handreichungen, die wir in der Arbeit vor Ort nutzen können, zum Beispiel zu Möglichkeiten, Kinder wieder gut zu integrieren, die über viele Monate nicht in eine Betreuungseinrichtung kommen konnten. Oder zum Übergang von Kindern, die monatelang keine Kita besucht haben, in Grundschulen, die auch seit Monaten im Ausnahmezustand sind. Wir hätten uns hier sehr viel früher vehemente Stimmen von Fachleuten für die Rechte von Kindern auf die Lebens- und Lernorte Kita und Ganztagsgrundschule gewünscht!



DATEN / FAKTEN

An **15** Grund- und Oberschulen gestalten wir im Rahmen der Schulkooperationen Ganztagschule mit.

2.500 Kinder und mehr bieten wir an Grundschulen ein spannendes Nachmittagsprogramm.

Die Stimmen der Kinder

Das Jahr brachte für viele Kinder und Jugendlichen in unseren Einrichtungen einen neuen Alltag. Manche von ihnen wurden weiterhin betreut, in deutlich kleineren Gruppen. Ihre Freunde wiederum mussten zuhause bleiben. Wir haben sie gefragt, was ihnen gefehlt hat, was sie gut oder schlecht fanden.

Corona war schön, ich konnte bei meiner Mama sein.
Leo, 2 Jahre

Corona ist blöd
Mika, 3 Jahre

Ich vermisse Karstadt, besonders die Schleich-Monster. Ich kann sie nicht mehr anschauen und nicht mehr streicheln.
Fabian, 6 Jahre

Es war nichts gut, Corona finde ich einfach doof.
Luis, 4 Jahre

Ich vermisse den Strand und den Sand.
Marlene, 4 Jahre

Blöd ist, dass wir Geburtstag jetzt draußen feiern müssen, weil beim Singen „Hoch sollst du Leben“ fliegen wir immer an die Decke.
Bruno, 4 Jahre

Es war doof, weil ich nicht zu meiner Oma und meinem Opa fahren konnte.
Livia, 5 Jahre

Ich wünsche mir, dass Corona wieder weg ist. Tausende Viren sollen weg sein!
Merle, 5 Jahre

Ich vermisse, dass wir nicht mehr drinnen singen können.
Hugo, 6 Jahre

Es ist nicht schön, dass man mit Kindern aus anderen Klassen nicht spielen darf.
Catalaya, 2. Klasse

Man kann nicht die beste Freundin besuchen und das Testen kitzelt in der Nase.
Klara, 1. Klasse

Corona finde ich blöd, weil ich Abstand halten muss.
Miljan, 6 Jahre



Ich möchte wieder Freunde nach Hause einladen dürfen.
Fabienne, 7 Jahre

Corona ist nicht schön und wir wollen alles dafür tun, dass es weg geht.
Aiden, 2. Klasse

An Corona mag ich, dass man länger im Urlaub bleiben müsste, wenn man das dann da hat. Nur blöd, dass man nicht in den Urlaub fahren kann.
Romy, 7 Jahre

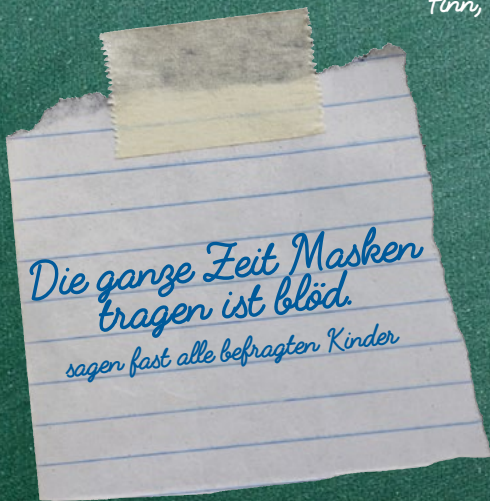


Ich finde an Corona gut, dass man nicht mehr sich jeden Tag verabreden muss. Ist ja auch viel so jeden Tag.
Ole, 7 Jahre



Mir fehlt es frei zu sein, ich möchte, dass Corona verschwindet.
Klim, 9 Jahre

Genug gechillt, ich will wieder zur Schule.
Finn, 5. Klasse



Die ganze Zeit Masken tragen ist blöd.
sagen fast alle befragten Kinder

Scheiß Corona kannste nicht mal verschwinden, ich will nicht immer auf Ferne achten.
Leif, 9 Jahre

Mir hat gefehlt, Schwimmen zu gehen oder es wieder zu üben.
Max, 10 Jahre

Ich will mich wieder ohne Maske bewegen.
Till, 11 Jahre

Es war langweilig zu Hause.
Timo, 14 Jahre

Die Eltern haben generwt.
Sascha, 14 Jahre





Kreativ in der Krise

Unsere Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen sind Orte der Begegnung. Doch was tun, wenn Begegnungen aufgrund von Corona-Regeln nicht mehr so wie bisher möglich sind? Zwei Beispiele, wie wir auf diese Herausforderung reagiert haben.

Golduhren, eine ausgestopfte Ente und immer wieder Hände: Über mehrere Monate wurden alle möglichen Gegenstände in einer Art Fotobox am Zaun des Kinderfreizeittreffs Menzeldorf abfotografiert, mit Stichwörtern verknüpft und dann auf einer Webseite archiviert. In kürzester Zeit hat das Sammelsurium, so nannte sich das Projekt mit der Fotomaschine, es geschafft, dass Kinder und Jugendliche sowie interessierte Nachbarinnen und Nachbarn zu Sammlern wurden. Gemeinsam schafften sie in wenigen Monaten und auf Distanz ein kollektives Gesamtkunstwerk, zu bewundern unter sammel-surium.org.

Im Konfettiregen durch die Straßen der Nachbarschaft.

sowie zwei Künstlerkollegen von ihr, Zoltan Kunckel und Uli Westphal, ein ganz anderes Projekt geplant. Zusammen mit den Kindern des Menzeldorfs und der Ganztagsbetreuung der Friedenauer Gemeinschaftsschule waren eigentlich mehrtägige Workshops geplant. Doch das war mit Blick auf die Corona-Regeln nicht möglich. So wurde kreativ und schnell umgeplant. Denn wenn die Kinder und Jugendlichen schon nicht zu uns kommen können, dann kommen wir eben zu ihnen – coronakonform an der frischen Luft, mit Abstand und Desinfektionsmittel. Gefördert wurde das Projekt vom Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung, das Werkbundarchiv-Museum der Dinge kooperierte.

Das ungewöhnliche Projekt am Zaun des Kinderfreizeittreffs ist aus der Not entstanden. Und die macht bekanntermaßen erfinderisch. Ursprünglich hatten Silke Bauer, Künstlerin und Mitarbeitende im Freizeittreff Menzeldorf

So entstand das kleine Häuschen am Zaun mit einem Roboter, der immer Hunger auf Dinge hatte – wie es an den Wänden des Automaten als Erklärung für Passanten beschrieben wurde. Die gesammelten Gegenstände wur-

DATEN / FAKTEN

689 Besuche* pro Woche wurden im Bereich der Schulsozialarbeit gezählt. 728 Besucherinnen und Besucher kamen durchschnittlich pro Woche in unsere Einrichtungen.

34 Mitarbeitende arbeiten in den Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen, der Schulsozialarbeit und in den Schülerclubs.

* Durchschnittswerte aus den Statistikwochen NBHS 2020

den digital archiviert, einige davon im Schaukasten am Menzeldorf ausgestellt. Der Abschluss des Projektes wurde auf den Straßen in der Nachbarschaft gefeiert: Ein Pritschenwagen mit einer bedruckten Plane, auf die alle Sammelstücke aufgedruckt wurden, fuhr mit Musik unter Konfettiregen rund um das Menzeldorf. Die Kinder konnten aus den Fenstern ihrer Wohnungen zuschauen.

In die Nachbarschaft herausgegangen ist auch der Koordinator des Schülerclub Oase in der Friedenauer Gemeinschaftsschule. Der Schülerclub ist eigentlich ein Ort, an den Schüler nachmittags einfach vorbeikommen können. Dort wird gekickt, Karten gespielt, gemeinsam Waffeln gebacken, getanzt, es gibt zahlreiche AGs. Viele davon sind während der Pandemie ausgefallen. Um dennoch den Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen nicht zu verlieren und ihnen weiterhin ein Nachmittagsangebot bieten zu können, hat sich Lukas Spotka,



der Koordinator des Schülerclubs Oase zunächst ein Lastenrad ausgeliehen. Darin lagen etliche Fußbälle, Seile und weitere Spielsachen. Lukas Spotka fuhr die bei Jugendlichen beliebten Plätze in der Nachbarschaft an. Sie waren zunächst erstaunt, dass ihr „Lukas aus der Oase“ plötzlich auch dort war, doch sie nahmen sein Angebot an. Und er blieb mit ihnen in Kontakt – trotz Pandemie. Sein Angebot wurde so gut angenommen, dass er sich mittlerweile für den Schülerclub ein eigenes Lastenrad gekauft hat. Es wurde vom Experimentierfonds des Bezirksamts Tempelhof-Schöneberg gefördert.

**Schulsozialarbeit – wichtiger denn je**

von *Stev Pauli, Bereichsleitung Ganztagsbetreuung an Oberschulen / Schulsozialarbeit / Kinder- und Jugendarbeit*

Im ersten Moment wurde von verschiedenen Seiten die Frage gestellt: Wozu braucht es Schulsozialarbeit, wenn doch eh kein Kind oder Jugendlicher in der Schule ist. Aber genau hier zeigte sich die Stärke von Schulsozialarbeit – die Kolleginnen und Kollegen der Schulsozialarbeit waren mit ihrem ganzheitlichen Blick auf Kinder, Jugendliche und deren Familien waren bestens gerüstet für diese schwierige Zeit.

Oft griffen Lehrende und Schulleitungen, aber auch Eltern und Kinder auf genau diese Stärke als verbindendes Element zurück. Mit anderen Worten: Schulsozialarbeit wirkte genau dort, wo andere nicht mehr hinkamen.

**Erwachsenwerden in der Krise**

von *Annemarie Kühnen-Hurlin, Fachberatung an Oberschulen und Schulsozialarbeit*

Während der Pandemie und im Lockdown wird viel über die Situation von Kindern gesprochen und was die Kontaktbeschränkungen und fehlende Schulpräsenz für sie bedeuten, aber Jugendliche in der Pubertät und welche Folgen das für ihre Entwicklung hat, werden erst jetzt, ein Jahr später, mehr in den Fokus genommen.

Jugendliche brauchen das Zusammensein mit Gleichaltrigen, die Peer Group, zur Identitäts- und Rollenfindung. Sie gehen in Distanz zum Elternhaus, zu Erwachsenen. Während der Pandemie ist ihre Situation jedoch gegenteilig, sie wollen sich abnabeln, sind aber an ihr zuhause gefesselt und werden weiter von den Eltern beobachtet. Sie können sich nicht ausprobieren. Der Lockdown zwingt sie in die soziale Isolation. Jugendliche vermissen ihre sozialen Beziehungen besonders intensiv und dafür stehen Schule, Sportvereine und ihr Freundeskreis, wo die wichtigen sozialen Kontakte bestehen.



Foto: Enno Hurlin



In unseren acht Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen treffen sich Kinder und Jugendliche von 6 bis 21 Jahren in ihrer Freizeit. Außerdem haben wir zwei Schülerclubs, die an Schulen angegliedert sind und leisten an 8 Berliner Schulen Schulsozialarbeit.

In all unseren Einrichtungen sind die Kinder und Jugendlichen eingeladen, sich aktiv zu beteiligen und mitzubestimmen. Eine Übersicht über unsere Einrichtungen & Angebote finden Sie unter nbhs.de/kinder-jugendliche

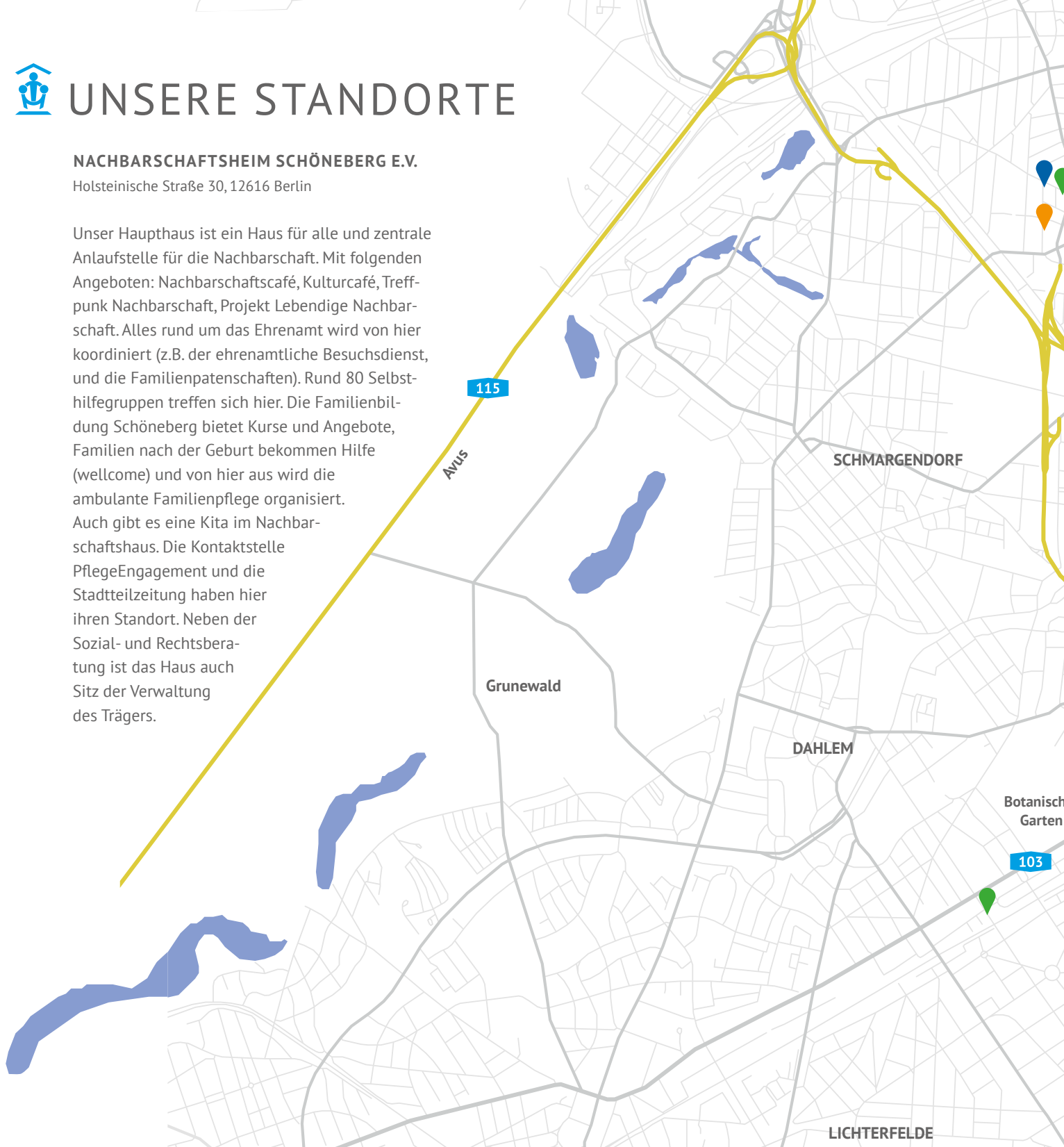


UNSERE STANDORTE

NACHBARSCHAFTSHEIM SCHÖNEBERG E.V.

Holsteinische Straße 30, 12616 Berlin

Unser Haupthaus ist ein Haus für alle und zentrale Anlaufstelle für die Nachbarschaft. Mit folgenden Angeboten: Nachbarschaftscafé, Kulturcafé, Treffpunkt Nachbarschaft, Projekt Lebendige Nachbarschaft. Alles rund um das Ehrenamt wird von hier koordiniert (z.B. der ehrenamtliche Besuchsdienst, und die Familienpatenschaften). Rund 80 Selbsthilfegruppen treffen sich hier. Die Familienbildung Schöneberg bietet Kurse und Angebote, Familien nach der Geburt bekommen Hilfe (welcome) und von hier aus wird die ambulante Familienpflege organisiert. Auch gibt es eine Kita im Nachbarschaftshaus. Die Kontaktstelle PflegeEngagement und die Stadtteilzeitung haben hier ihren Standort. Neben der Sozial- und Rechtsberatung ist das Haus auch Sitz der Verwaltung des Trägers.



15

GANZTAGSBETREUUNG

An 10 Grund- und 5 Oberschulen sind wir für das außerschulische pädagogische Angebot zuständig. An acht Schulen sind für das Nachbarschaftsheim Schöneberg Schulsozialarbeiter vor Ort.

8

PFLEGE

Die Nachbarschaftsheim Schöneberg GmbH bietet ambulante Pflege an zwei Standorten der Sozialstation Friedenau. Ebenso bieten wir ambulante palliative Pflege an. Menschen mit Demenz betreuen wir in vier Wohngemeinschaften. Wir haben zudem eine Tagespflege und ein Hospiz.

25

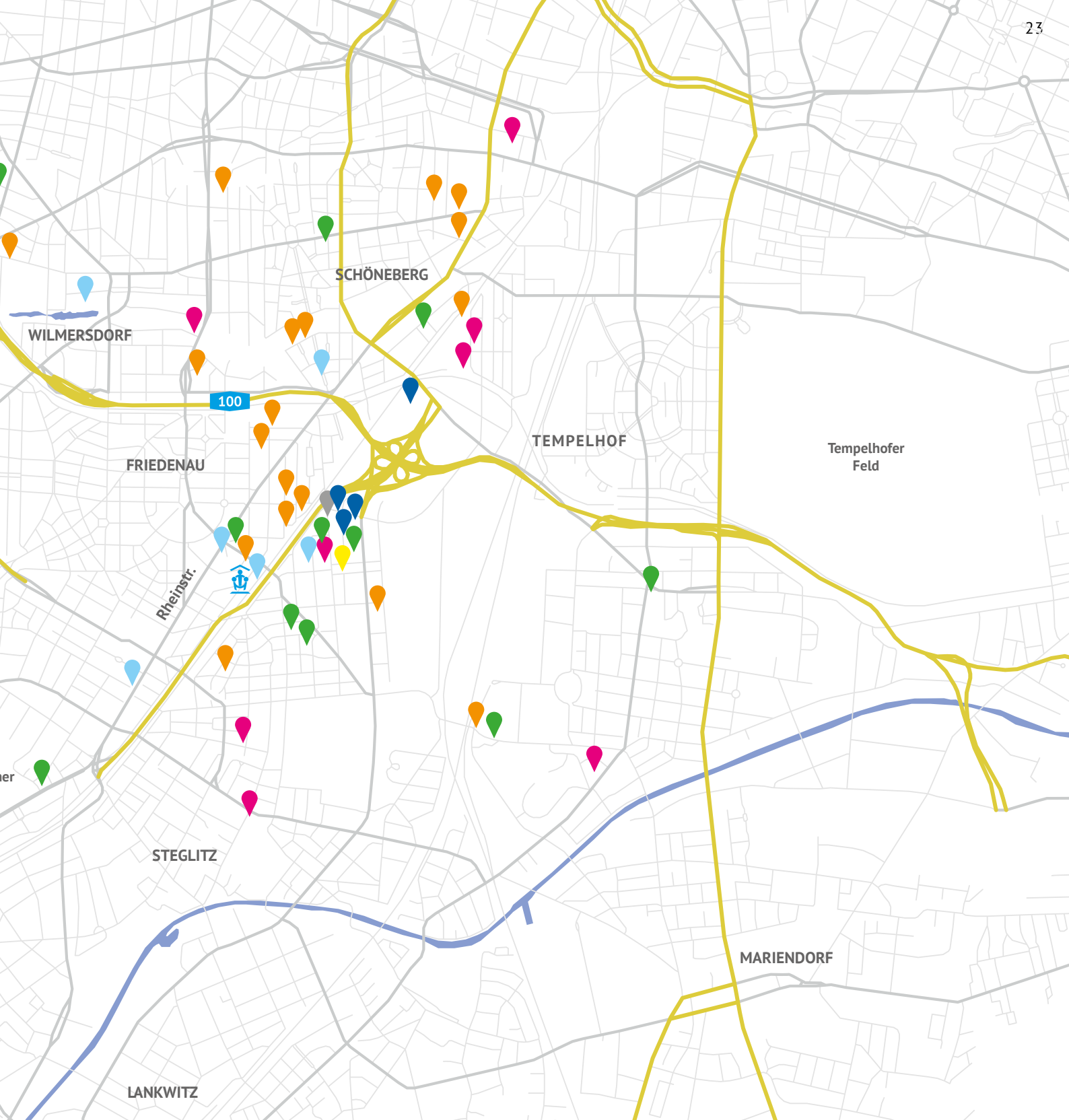
KITAS

Das Nachbarschaftsheim Schöneberg betreibt 25 Kitas mit insgesamt 1.692 Betreuungsplätzen in Tempelhof-Schöneberg, Steglitz-Zehlendorf und Charlottenburg-Wilmersdorf.

6

FAMILIE

Für Familienbetreuung Schöneberg betreibt das Nachbarschaftsheim Schöneberg Friedenaushaus Friedenau, Steglitz in der... Familienzentrum... Standorten rund um... ein großes Ang...



4

FREIZEIT & KULTUR

...ietet die Familienbil-
...berg im Nachbarschafts-
...u, die Familienbildung
...JeverNeun sowie das
...m Friedenau, an vier
...nd um den Grazerplatz,
...gebot.

Neben dem seit 1980 bestehenden Theater der Erfahrung mit Sitz am Voralberger Damm sind unter dem Dach des Nachbarschaftsheim Schöneberg außerdem 4 Chöre, 2 Singkreise und ein offenes Singen.

8

KINDER & JUGEND

Die Kifrie Medienwerkstatt, Kifrie Musiketage, das Kinder- und Jugendzentrum VD 13, das Jugend- und Familienzentrum JeverNeun, der Kinderfreizeitreff Menzeldorf, der Abenteuerspielplatz Spirale, der Flipperklub und der Schülerclub Oase bieten viele Gestaltungsmöglichkeiten für Heranwachsende.

7

BERATEN UND BETREUEN

Angebote für türkisch- und arabischstämmige Frauen bieten die Beratungsstellen Kidöb und Al-Nadi. Der Cura Betreuungsverein sowie der Cura Vormundschaftsverein beraten zur rechtlichen Betreuung und qualifizieren dazu Ehrenamtliche. Im Stadtteiltreff Der Nachbar gibt es Austausch und Beratung für ältere Menschen sowie pflegende Angehörige.

„Die Folgen der Pandemie werden unsere Arbeit bestimmen“

Die Anfragen nach Gruppen zu Suchtproblemen, Angst und Depressionen sind im Selbsthilfetreffpunkt Tempelhof-Schöneberg seit Jahren hoch. In 2020 sind sie deutlich angestiegen. Nicole Bichlmeier und Thorsten Schuler, die zwei Koordinatoren des Selbsthilfetreffpunkts, sprechen über ein Jahr, das viel Bewegung mit sich brachte.

In Krisenzeiten verstärken sich Probleme. Wie hat sich das in der Selbsthilfe im Pandemiejahr bemerkbar gemacht?

Thorsten: Wir haben immer viele Anfragen nach psychosozialen Gruppen wie Depression, Ängste und viele Nachfragen nach Suchtgruppen. Das ist im Pandemiejahr aber nochmal deutlich gestiegen. Beim Thema Sucht spielte neben Alkohol auch die Kaufsucht eine große Rolle.

Nicole: Interessant ist auch, dass die Anfragen in Wellen kamen. Während der Lockdowns nahmen sie ab, als wieder mehr Kontakt erlaubt war, nahmen sie zu. Bei den Suchtgruppen haben wir von Anfang an erlebt, dass sie sehr schnell auf Online-Varianten umgestiegen sind, einfach weil der Bedarf in der Gesellschaft so groß ist und sie nicht darauf verzichten konnten.

Kontaktlose Selbsthilfe, funktioniert das?

Nicole: Das ist sehr unterschiedlich. Viele unserer Gruppen sind kreativ geworden, um in Kontakt zu bleiben. Manche tauschen sich statt digital auch per Telefonkonferenz aus. Und: es gibt nach wie vor noch reale Treffen, aufgrund der Hygienekonzepte mit deutlich reduzierten Teilnehmern und viel Abstand.

Thorsten: Ein Vorteil von Onlinetreffen ist, dass Gruppen über alle Grenzen hinweg genutzt werden können. Wir hatten zum Beispiel eine Anfrage von einem jungen Mann aus Aserbaidschan, der sich nach einer Onlinegruppe zum Thema Depressionen und Zwangsgedanken

erkundigt hat. Da er in Deutschland studiert hat, pflegt er Kontakte zur deutschen Kultur. Wir konnten einen Kontakt zu einer Gruppe herstellen. Solch positive Beispiele freuen uns natürlich.

Nicole: Aber Tatsache ist auch, dass Selbsthilfegruppen von persönlichen Treffen leben. Das Haus zu verlassen und zu einer Gruppe zu gehen, ist in allen Bereichen der Selbsthilfe von großer Bedeutung. Reale Begegnung kann nicht durch virtuelle Treffen ersetzt werden und das fehlt den Menschen.

*„Wichtig ist uns immer, unserem
Gegenüber Wertschätzung
entgegenzubringen.“*

Welche Rolle spielen Themen wie Einsamkeit, Existenzsorgen, Trauer nach dem Verlust eines Angehörigen durch Covid19?

Nicole: Bisher gibt es dazu noch wenige Anfragen, aber wir rechnen damit, dass sie kommen werden. Wir werden offen dafür sein, Gruppen rund um Corona ins Leben zu rufen. Auch der Umgang und die psychischen Folgen werden mit großer Wahrscheinlichkeit unsere Arbeitsinhalte in der Zukunft bestimmen. Es ist vor allem wichtig, dass den Menschen der Zugang zu Hilfesystemen erhalten bleibt.

Wie haben die Menschen, die bereits in Gruppen sind, das Jahr erlebt?

Nicole: So bunt wie die Selbsthilfe ist, ist auch der Umgang mit der Pandemie. Für die Gruppenarbeit jedoch wurde das Jahr als durchweg belastend und erschwerend erlebt.



Thorsten: In der Beratung war das auch eine Herausforderung: wir hatten es mit zum Teil sehr ängstlichen Menschen zu tun bis hin zu Personen, die kurz davor sind, an Verschwörungstheorien zu glauben. Wichtig ist uns immer, unserem Gegenüber Wertschätzung entgegenzubringen.

Wie können Menschen solche belastenden Situationen überstehen? Was sind Eure Ratschläge?

Nicole: Wichtig ist, sich nicht ausschließlich von den negativen Nachrichten überrollen zu lassen, sondern sich in dosierter Weise mit dem aktuellen Stand auseinanderzusetzen. Und auch mal das Handy auszuschalten. Wir Menschen neigen dazu, wie unterschiedliche Studien aufgezeigt haben, schlechte Nachrichten viel stärker aufzunehmen als gute Nachrichten. Seit rund einem Jahr werden wir mit überwiegend schlechten Nachrichten konfrontiert. Das macht was mit uns, je nachdem wie stabil und eingebettet wir sind, können wir damit umgehen.

Thorsten: Jeder Mensch hat schon Krisen erlebt und durchgemacht. Sich darüber im Klaren zu sein, was einem bisher in Krisen gutgetan hat, kann helfen, belastende Situationen zu überstehen. Ich kann nur dazu einladen, die Kraft der Selbsthilfe zu nutzen. „Geteiltes Leid ist halbes Leid“ ist ein bekannter Spruch. Selbsthilfeeaktive haben das schön längst erkannt. Auch wenn momentan noch nicht alles in voller Stärke laufen kann, so gibt es viele Gruppen, denen man sich anschließen kann. Wir beraten und unterstützen gerne. Für neue Ideen sind wir jederzeit offen und probieren gerne auch mal etwas Neues aus.



Der Selbsthilfetreffpunkt in Trägerschaft des Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V. ist seit 1985 fester Bestandteil der Selbsthilfelandchaft in Berlin. Die Stadt ist in Sachen Selbsthilfe sehr gut aufgestellt, finden Nicole Bichlmeier und Thorsten Schuler. Allein in Tempelhof-Schöneberg gibt es über 200 Selbsthilfegruppen, in anderen Bezirken sind die Zahlen ähnlich hoch. Rund 80 Gruppen zu verschiedensten Themen treffen sich in den Räumen des Nachbarschaftsheim. Weitere Informationen zu Angeboten des Selbsthilfetreffpunktes finden Sie auf der Webseite selbsthilfe.nbhs.de

Einen berlinweiten Überblick findet sich auf der Seite sekis-berlin.de



DATEN / FAKTEN

246 Besuche* wurden im Selbsthilfetreffpunkt pro Woche im Durchschnitt registriert.

1.026 Besuche pro Woche waren es in allen Einrichtungen und Projekten der Stadtteilarbeit. Das sind 73,5 % weniger als 2019. Viele der Angebote fanden digital statt. In unserer Statistik sind die digitalen Besuche noch nicht berücksichtigt.

* Durchschnittswerte aus den Statistikwochen NBHS 2020



DATEN / FAKTEN

2.788 gespendete Stoffmasken haben wir in 2020 erhalten. Der Paritätischer Wohlfahrtsverband hat uns 1.950 OP-Masken gespendet.

Nahtlos im Einsatz

Als im Frühjahr medizinische Masken Mangelware waren, konnten wir dank des Engagements von Frauen aus der Nachbarschaft nahtlos weiterarbeiten. Wie es dazu kam und wie die Maskenproduktion ablief, davon berichtet eine unserer Power-Näherinnen. Ihr Engagement erinnert an die Ursprünge des Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V.

Sie waren die Rettung in der Not: 1596 Stoffmasken hat allein Inken Fischer aus Steglitz für uns innerhalb eines Jahres genäht. Ihre farbenfrohen, mit viel Liebe erstellten Masken haben uns vor allem im ersten Lockdown, im Frühjahr 2020, geholfen. Damit konnte unsere Arbeit nahtlos weitergehen – und das in einer Zeit, in der Masken auf dem Markt Mangelware waren. Inken Fischers Werke saßen perfekt vor Mund und Nase unseres Pflegepersonals, unserer Erzieherinnen und Erzieher sowie den Mitarbeitenden im Nachbarschaftsheim. Für jeden Geschmack sollte etwas dabei sein, das war der Anspruch der 59-jährigen Berlinerin aus dem Steglitzer Bismarckkiez. So eifrig wie sie, waren weitere Frauen aus der Nachbarschaft: Auch Manuela Conradt, Jutta Böhlke und Sylke Jacob haben uns zahlreiche Masken gespendet. So sind allein von diesen vier Frauen 2136 Stoffmasken genäht worden.

Unser Aufruf zum Maskennähen, der unter anderem im Schaukasten des Jugend- und Familienzentrums Jever-Neun aushang, war der Startschuss für Inken Fischer. Die Frau mit den flinken Fingern, die leidenschaftlich gerne näht und strickt, war zuvor schon für den Nachbarschafts-

heim Schöneberg e.V. aktiv. Seit mehr als drei Jahren strickt sie aus gespendeter Wolle Babysöckchen, die junge Eltern von uns als Willkommensgeschenk für ihr Baby bekommen. „Bevor ich ganz ohne Aufgabe im Lockdown herumsitze, kam ich auf die Idee, Masken zu nähen“, erzählt die Steglitzerin. Sie freute sich, etwas zu tun zu haben und dabei noch anderen eine Freude machen zu können.

„Mein Wohnzimmer sah aus, als ob eine Bombe eingeschlagen hat. Überall lagen Stoffe.“

Ein Rundruf in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis führte zu zahlreichen Stoffspenden. „Mein Wohnzimmer sah aus, als ob eine Bombe eingeschlagen hat“, sagt sie mit einem Lachen.

Überall lagen Stoffe, Nähgarn und weitere Utensilien. Doch das störte sie nicht weiter, „denn Besuch durfte ich im Lockdown ja sowieso nicht empfangen“.

In kürzester Zeit nähte sie mit Hilfe von zwei weiteren Frauen aus der Nachbarschaft im Frühjahr die ersten 500 Masken. Dabei stellte sie sich äußerst kreativ an: Nachdem auch die Gummibänder, um die Masken hinter den Ohren zu befestigen, knapp wurden, bat sie ihre Freundin „Ohrenbändsel“ zu häkeln. „Das soll wohl super angekommen sein, weil sie nicht so in die Haut einschneiden und deshalb angenehmer zu tragen sind“, sagt Inken Fischer stolz. Für



den Drahtbügel auf der Nase schnitt sie die Metallstücke von Heftstreifen in zwei Teile; eine Dame aus der Nachbarschaft nähte diese nochmals extra in Stoff ein, damit die scharfen Kanten nicht stören. „Ich hatte einen richtigen Zulieferbetrieb!“ Bis eine Maske fertiggestellt war, brauchte es rund 30 Minuten.

Auch die Nähmaschinen in der Rheinstraße wurden von den Kolleginnen von Al Nadi und Kidöb herausgeholt, um Stoffmasken herzustellen. Und neben unseren Power-Näherinnen um Inken Fischer gab es zahlreiche weitere Menschen aus der Nachbarschaft, die unserem Aufruf zum Maskennähen gefolgt sind. Dafür möchten wir uns an dieser Stelle herzliche bedanken! Wir waren über das Engagement und die Bereitschaft, so viele Stunden vor der Nähmaschine zu verbringen, überwältigt. Ohne die Hilfe aus der Nachbarschaft wären wir stellenweise wirklich aufgeschmissen gewesen. Was uns besonders freut, ist, dass diese Masken-Nähaktionen uns an die Ursprünge des Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V. erinnern. Entstanden sind wir dadurch, dass sich nach dem Krieg, im Jahr 1949, engagierte Frauen aus der Nachbarschaft zusammengeschlossen

haben, um gemeinsam ihre kaputten Kleider und die ihrer Kinder zu reparieren oder umzunähen.

Für Inken Fischer gehört das Engagement zum Lebensmotto: „Ich finde jeder und jede sollte sich irgendwie gemeinnützig betätigen. Das fehlt mir in unserer heutigen Gesellschaft viel zu oft, dabei ist das so wichtig.“ Nach einem Jahr des Maskennähens hat sie mittlerweile schon wieder neue Ideen: Sie will Seniorinnen und Senioren in unseren Einrichtungen oder Menschen, die wir ambulant betreuen, vorlesen. Dafür schreibt sie jetzt an eigenen Geschichten, die sie aufnehmen will. Es sind Erinnerungen aus ihrer Kindheit. Ein Freund von ihr, spielt dazu auf dem Klavier Musik ein. Über ihr neues Projekt sagt sie: „Es ist es jetzt Zeit für was Neues, mein kreativer Kopf arbeitet immer gerne.“



Informationen zu unserem Angebot der Stadtteilarbeit finden Sie unter nbhs.de/stadtteilarbeit

40 Jahre Theater der Erfahrungen

Eine ziemliche Strecke haben wir da zurückgelegt, begonnen irgendwo in der freien Wildbahn mit einigen spielwütigen älteren Menschen, dann dem Nachbarschaftsheim Schöneberg ‚zugelaufen‘ und seitdem mit dem Haus gewachsen und älter geworden. Ob reifer, mag noch dahingestellt sein, aber flexibel, beweglich, neugierig und immer wieder für eine Überraschung gut ist dieses besondere Projekt durchgehend geblieben. Es ist geerdet in Schöneberg mit den Spätzündern, dem Nachwuchs-Workshop Grüne Stars, den Kooperationsprojekten mit dem Ambulanten Hospizdienst und dem Besuchsdienst für Menschen mit Demenz und es ist überregional unterwegs mit den Bunten Zellen im Süden, dem OstSchwung im Norden und den vielen Nachwuchsgruppen in den Bezirken. Es ist eng vernetzt mit der Alice Salomon Hochschule im Osten, gestaltet in Kooperationen generationsübergrei-



fende Projekte und mischt in gesamtstädtischen Zusammenhängen kräftig mit. Im Mittelpunkt des Geschehens stehen nach wie vor und überall ältere Menschen mit ihren Talenten und Fähigkeiten, die sich kreativ einbringen und engagieren – um Nachwuchs machen wir uns keine Sorgen!

Runde Geburtstage und Pandemie – keine prickelnde Kombination. Das 41. Jahr gibt leider immer noch nicht viele Jubiläum-Möglichkeiten her, aber wer sagt denn, dass die 42 nicht auch eine sehr beeindruckende Zahl ist? Und die werden wir dann ausgiebig nutzen!



Informationen zu den einzelnen Theatergruppen und Workshops unter theater-der-erfahrungen.nbhs.de

*„Fehlt der Austausch,
fehlt es auch an einer
gewissen Leichtigkeit.“*

A blue circular icon containing a white lowercase letter 'i', used as an information symbol.

Die Familienbildung im Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V. bietet Eltern an unterschiedlichen Standorten in Tempelhof-Schöneberg und Steglitz-Zehlendorf verschiedene bedarfsorientierte Angebote. Immer mehr davon werden soweit es geht digital veranstaltet. Das komplette Angebot finden Sie unter familienbildung.nbhs.de

Auf neuen Wegen

Über die Herausforderungen für Eltern und Kinder in der Pandemie sprechen Antje Klambt, Leiterin der Familienbildung Steglitz und Dörthe Schoppa, verantwortlich für das senatsgeförderte Familienzentrum in Friedenau.

Familie als Zuflucht und Zumutung – in der Pandemie tritt dieser Widerspruch deutlich zutage. Wie gefährdet ist das Familiengefüge in der Krise?

Antje Klambt: Es ist auf jeden Fall sehr fragil geworden, das zeigt sich in den Anfragen, mit denen Familien auf uns zukommen. Eine alleinerziehende Mutter mit Pubertierenden hatte mich vor Kurzem angerufen und von einem Nervenzusammenbruch erzählt.



Familien mit Schulkindern sind durch das Homeschooling extrem belastet. Ich glaube die meisten von uns sind einfach erschöpft, am Ende ihrer Kräfte. Es ist die Summe aus der körperlichen und psychischen Belastung, die das Familiengefüge gefährdet.

Dörthe Schoppa: Dramatisch ist, dass die einzelnen Familienmitglieder keinen Ausgleich mehr für sich haben. Es gibt für Eltern nur noch wenige Möglichkeiten, sich mit Menschen, die in einer ähnlichen Situation sind, auszutauschen. Austausch ist wichtig, weil er stärkt. Fällt er weg, lässt sich die eigene Situation schwieriger einordnen. Stark betroffen davon sind auch junge Eltern, deren erstes Baby im Pandemiejahr geboren ist. Sie sind isoliert, leben in ihrer Kapsel – und das ist ungesund.

Man könnte doch annehmen, dass der erzwungene Rückzug der Familie mehr Zeit verschafft, um sich besser kennenzulernen und einzuspielen?

Dörthe Schoppa: Der Rückzug einer jungen Familie ist so lange in Ordnung und gut, so lange er freiwillig ist und so lange immer die Möglichkeit besteht, an andere Eltern anzudocken. Jetzt sind viele jungen Familien mit ihrer neuen Lebenssituation alleine und das in einer äußerst unsicheren Zeit. Wenn der Austausch mit anderen Eltern oder der Kontakt über Angebote aus der Familienbildung fehlt, dann fehlt es auch an einer gewissen Leichtigkeit, die Dinge zu sehen. So merkt man nicht, dass das was man selbst erlebt ganz normal ist.

Antje Klambt: Hinzukommt, dass die lang andauernde Krise, die Menschen weniger belastbar macht. Die Zündschnur ist bei vielen kürzer und das verändert natürlich die Atmosphäre in der Familie.

Die Folgen, so zeigen es Studien, sind zum Teil gravierend: Manche Kinder und Jugendliche müssen psychiatrisch behandelt werden. Wie ist die Situation im Umfeld eurer Einrichtungen?

Antje Klambt: Was wir bei etlichen Familien mit Heranwachsenden feststellen, ist die Zunahme an Suchtverhalten, sowohl medial als auch in Form von Softdrugs wie Marihuana. Das geht oft einher mit passiver Distanz zur Schule. Meistens sind es Jungs, bei denen sich das Suchtpotential erhöht. Eltern berichten auch von zum Teil körperlichen Kämpfen, wenn das WLAN ausgeschaltet wird. Zu Konflikten kommt es auch, weil sich Jugendliche zuhause nicht anbinden lassen, sie gehen trotzdem raus und treffen sich mit Freunden.

Dörthe Schoppa: Probleme treten aber auch bei jüngeren Kindern auf: Vor kurzem hat mir eine Familie berichtet, dass ihr Kind nicht mehr in die Kita möchte. Es fehlte wahrscheinlich an einer Tagesstruktur – darunter leiden die Kinder nicht nur hier in der Nachbarschaft, sondern in ganz Deutschland. Auffällig ist auch, dass sich Familien in dieser Pandemiezeit erst melden, wenn sie sehr verzweifelt sind. Für uns ist das eine ganz neue Herausforderung.



Wie hat sich Eure Arbeit in der Familienbildung im Pandemiejahr verändert?

Dörthe Schoppa: Bei Familien mit verschiedenen Problemlagen ist Corona „das Topping“, welches das Fass zum Überlaufen bringt. Denn bricht das soziale Umfeld weg, werden viele Schwierigkeiten, die es vielleicht schon davor gab, erst richtig deutlich. Das alles erstmal zu sortieren, ist neu für uns. Waren wir vor der Krise als Koordinatorinnen tätig, sehen wir uns jetzt oft als Krisenmanagerinnen. Es wird auch deutlich, dass wir und andere Institutionen der Familienbildung in schwierigen Zeiten eine wichtige Stütze der Gesellschaft sind. Wir sind gut vernetzt und das hilft uns sehr viel in unserer Arbeit.

Antje Klambt: Ich will den Blick auch auf etwas Positives lenken. Zwar führen wir seit Beginn der Krise viel mehr Einzelgespräche und Beratungen mit maximal drei Personen durch, aber so langsam werden unsere Online-Angebote angenommen. Wir entwickeln derzeit viele neue, kreative und flexible Formate, um auf die Bedürfnisse der Eltern, Kinder und Jugendlichen einzugehen. Familien lassen sich langsam immer mehr darauf ein, sich auch online auszutauschen. Das macht uns Hoffnung.



Hoffnung auf Normalität

Zum Schutz vor Ansteckungen mit dem Coronavirus waren ältere, pflegebedürftige Menschen in diesem Jahr besonders belastet. Auch das Pflegepersonal hat Unglaubliches geleistet. Eine Pflegekraft, eine pflegende Angehörige und eine Besucherin aus unserer Tagespflege erzählen, wie sie mit Einsamkeit und Isolation umgegangen sind.

Von Tag zu Tag wurde es ruhiger, beim Mittagessen gab es kaum noch etwas zu erzählen. Über was sollten die fünf Damen in unserer Schöneberg Pflege-WG auch noch sprechen? Die Spaziergänge und Einkäufe draußen fielen plötzlich weg - aus Schutz vor einer Ansteckung. Externe Besuche von Mitarbeitern der Ergo- und Physiotherapie oder der Fußpflege fanden nicht mehr statt. Das Leben spielte sich für die älteren, pflegebedürftigen Frauen plötzlich nur noch in den eigenen vier Wänden ab. „Irgendwann lag eine bleierne Schwere in der Luft“, beschreibt Pflegehelferin Anna Schmitt die Situation. Hätten sich früher die Damen immer noch gegenseitig ihre Erlebnisse des Tages erzählt, habe es jetzt, aufgrund von Kontaktbeschränkungen kaum noch etwas zu berichten gegeben. Die Atmosphäre sei teilweise bedrückend gewesen, so empfand es Anna Schmitt, die seit mehr als sechs Jahren in der Pflege-WG arbeitet.

Einsamkeit, Isolation, abgeschirmt zum Schutz vor Ansteckungen: Die Auswirkungen der Corona-Pandemie für alte und kranke Menschen ist immens gewesen. Und auch das Pflegepersonal war durch die neuen Anforderungen in einem ungekannten Maße herausgefordert. „Ich lebe mit meinem Mann und meiner Tochter zusammen und hatte

„Ich versuche das Beste aus jedem Mist zu machen.“

wie andere Kolleginnen und Kollegen immer die Sorge, dass ich das Virus auf die Arbeit einschleppe“, sagt die 64-jährige Anna Schmitt. Sie weiß aus Erfahrung, dass das was sie selbst ausstrahlt, also ihre Stimmung, auf die Bewohnerinnen übergeht. „Zum Glück bin ich eine rheinische Frohnatur“, sagt die gebürtige Grevembroicherin. Sie habe es mit Humor versucht, „beim Mittagessen habe ich dann einfach erzählt, aus meiner Kindheit, kleine Anekdoten – um die Stimmung angenehmer zu machen.“ Und sie hat sich noch etwas einfallen lassen: Damit die Frauen nicht so viele Stunden vor dem Fernseher verbringen, hat Anna Schmitt mit Vorlesestunden für sie begonnen. „Ich wollte die Bewohnerinnen auf andere Gedanken bringen, ihnen zumindest etwas Abwechslung bieten.“ Die Situation hat sie selbst nur so gut durchgehalten, weil ihr Humor für sie eine wichtige Stütze ist, ebenso wie ihre Familie.

Eine andere Strategie, mit der Situation umzugehen, hat Gisela Prestel. Sie kommt seit Jahren regelmäßig in die Tagespflege auf der Schöneberger Insel. „Ich finde die Situation unter den Pandemiebedingungen lästig, aber was soll ich mich hinsetzen und lamentieren“, sagt die 86-Jährige. Je gelassener man die Situation nehme, umso besser sei es. Die gelernte Berliner Schneiderin hat wäh-



Die beiden Fotos sind in der Tagespflege Schöneberger Insel im Sommer entstanden.

rend des Krieges Bombenangriffe erlebt, bereits in jungen Jahren hätte ihre Generation schon viel durchgemacht. „Da ich vieles schon miterlebt habe, werde ich das auch noch schaffen“, sagt sie und es klingt ein wenig trotzig, aber dennoch zuversichtlich. Gisela Prestel will sich nicht unterkriegen lassen, sie ist dankbar, dass sie weiterhin – wenn auch mit Abstand und gemäß den Hygieneregeln – die Tagespflege besuchen kann. Die Mitarbeitenden dort würden sich immer so gut um alle Besucherinnen und Besucher kümmern, es fehle an nichts. Auch ihnen werde vorgelesen, „und wir machen weiterhin unsere Gesellschaftsspiele – auch wenn wir nicht mehr so eng beieinandersitzen können“. Die Frau mit den hellen Augen und dem freundlichen Blick strahlt Ruhe aus, die gerade in diesen aufgeregten Zeiten nicht nur ihr, sondern auch ihren Mitmenschen gut tut. „Ich bin von Haus aus ein positiver Mensch und versuche das Beste aus jedem Mist zu machen“, sagt sie und lacht.

Auch Elfriede Brauer, deren 88 Jahre alter Mann vom Team der Sozialstation Friedenau zuhause versorgt wird, hat als pflegende Angehörige ein anstrengendes Jahr hinter sich. Doch auch der 82-jährigen Frau hilft ihr Wille zum Durchhalten. Wochenlang schirmten sie und ihr Mann sich zum Schutz vor einer Ansteckung in ihrer Wohnung ab, die Kinder des Ehepaars stellten Einkäufe vor die Wohnungs-

tür. Auch die Nachbarn im Haus boten ihre Hilfe beim Einkauf an. Dem Ehepaar blieb viele Monate nur der Balkon, im Sommer hat sie der Sohn in den Garten gefahren. Die Natur war für Elfriede Bauer ein Kraftort, dort bekam sie einen freien Kopf, wie sie sagt. „Es war alles sehr beschwerlich, aber wir sind dankbar, dass wir es bisher so gut geschafft haben.“



Anna Schmitt
Pflegerkraft



Gisela Prestel
Besucherin Tagespflege



Wir bieten zahlreiche Angebote im Bereich der ambulanten ambulanten, teilstationären und stationären Pflege. Für pflegende Angehörige bieten wir über unsere Kontaktstelle PflegeEngagement entlastende Angebote und Beratung. Mit Hilfe unseres ehrenamtlichen Besuchsdienstes begleiten wir Menschen bis ins hohe Alter in ihrem Zuhause. Weitere Informationen dazu finden Sie unter nbhs.de/pflegen-begleiten



Haben Sie Interesse, sich bei unserem ehrenamtlichen ambulanten Hospizdienst zu engagieren oder möchten Sie von uns besucht werden? Dann finden Sie weitere Informationen unter hospiz.nbhs.de/angebot-sterbebegleitung



Schritt für Schritt in einen neuen Alltag

Das tragende Element der Hospizarbeit ist der enge, vertrauensvolle persönliche Kontakt. Auf ihm baut auch die Zusammenarbeit mit unseren ehrenamtlichen Mitarbeitenden auf. Warum die Pandemie unserer Arbeit die Grundlagen entzog und wie wir das Fundament langsam wiederaufbauen.

Die Besuche der Ehrenamtlichen bei den schwerstkranken Begleiteten, alle Gruppenaktivitäten, Supervisionen und Kurse mussten von heute auf morgen abgesagt werden. Nachdem im ersten Lockdown fast alle laufenden Begleitungen pausierten oder – wo möglich – in Telefonkontakte umgewandelt worden waren, entspannte sich die Lage in den Sommermonaten. Ende des Jahres, mit dem zweiten Lockdown, machten die mittlerweile ausgereiften Hygienekonzepte die Fortführung der Begleitungen möglich. Allerdings brachen die Anfragen aufgrund der Infektionsängste der Betroffenen stark ein.

Für den Hospizdienst, der in unserem stationären Hospiz angesiedelt ist, lag die besondere Herausforderung darin, mit den Ehrenamtlichen kontinuierlich in Kontakt zu bleiben, sie mit Informationen und Schutzmaterialien zu versorgen und mit Hygienekonzepten vertraut zu machen, denn ein Besuch im Büro war ihnen über Monate verwehrt.

Der Umgang der Ehrenamtlichen mit der Pandemie spiegelte im Grunde das Bild der Gesellschaft wider: die Mehrheit stand weiter für die Begleitung Sterbender zur Verfügung, ein kleinerer Teil zog sich aus Vorsicht komplett zurück, und auch jene Stimmen wurden laut, die die Pandemie und die Maßnahmen der Regierung in Frage

stellen. Für einige ältere Ehrenamtliche, war die Scheu, sich auf Videokonferenzen einzulassen, zunächst groß. Es benötigte viel Zeit, Geduld und Ausprobieren, um die Hemmschwelle zu überwinden – mit dem Ergebnis, dass Supervisionen und Fortbildungen mittlerweile per Videokonferenz genutzt werden.

Ehrenamtliche sind mittlerweile digital mit allen Wassern gewaschen.

Wenn wir aus heutiger Sicht einen Ausblick wagen sollen, können wir weiter auf unseren Stamm der Ehrenamtlichen bauen. Die allermeisten sind zumindest einmal geimpft, digital mit vielen Wassern gewaschen und mit den Hygienekonzepten vertraut. Es steht allerdings zu befürchten, dass die Anfragen nach Begleitungen auch in diesem Jahr weiter zögerlich bleiben werden, weil die Menschen nicht mehr selbstverständlich Kontakte zulassen und die, durch den langen Lockdown, erlahmten Kooperationen zu Heimen und Krankenhäusern erst allmählich wieder intensiviert werden können.



DATEN / FAKTEN

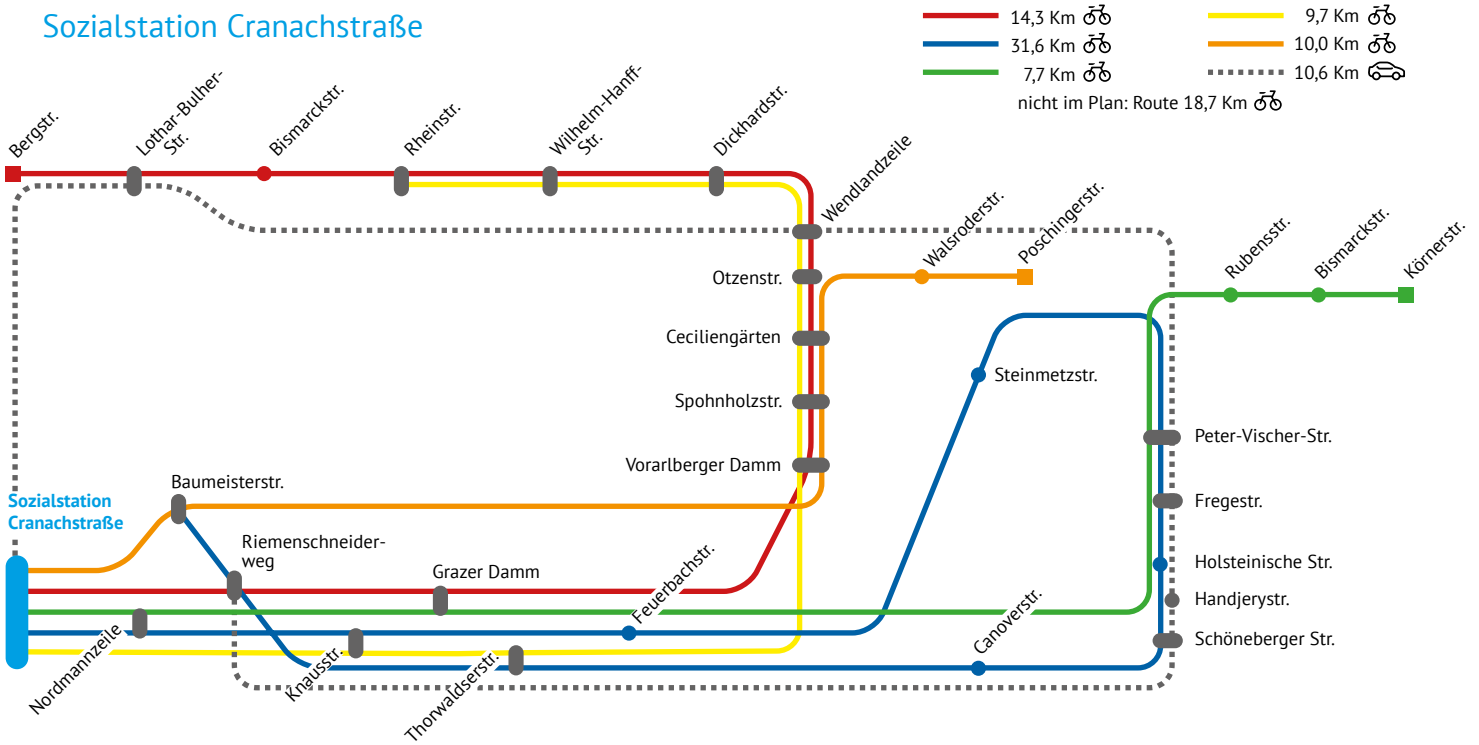
161 Menschen sind von unserem ambulanten Hospizdienst in 2020 begleitet worden. Das Team war pro Woche in 32 Einsätzen unterwegs. 16 Personen können wir in unserem stationären Hospiz in der Kantstraße ein Zimmer anbieten.

Das Liniennetz der Pflege

In 1.050 Pflegeeinsätzen pro Woche sind unsere Pflegekräfte der Sozialstation Friedenau im Berliner Südwesten im Einsatz. Die Sozialstation hat zwei Standorte: ein Team ist rund um die Cranachstraße, das andere rund um die Bundesallee unterwegs. Im Bereich der Haus- und Krankenpflege sind wir auf den aller-

meisten Strecken mit dem Fahrrad oder besser gesagt mit den E-Bikes unterwegs. Das ambulante Palliativteam nutzt für seine Routen das Auto. Die ehrenamtlich Engagierten des Besuchsdienstes, der Familienpflege und des ambulanten Hospizdienstes sind oft mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs.

Sozialstation Cranachstraße

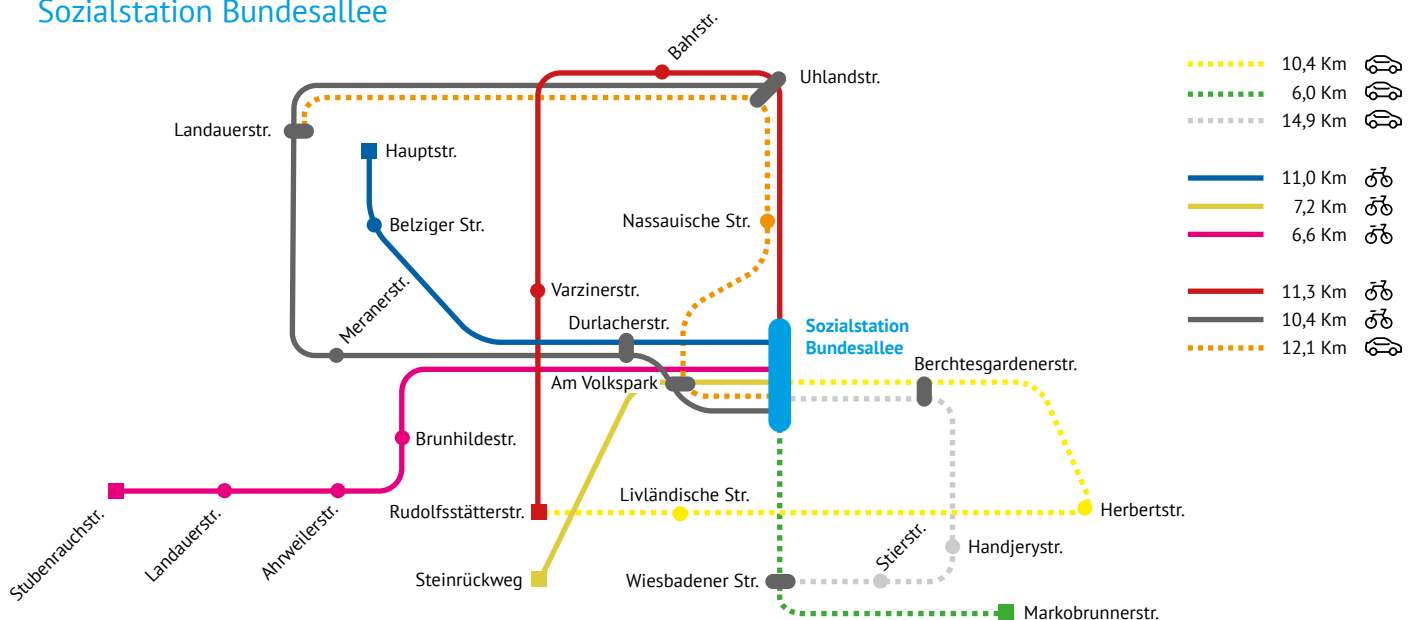


 138,5 Km
pro Tag legen die Pflegekräfte insgesamt mit dem Rad zurück.

 43.000 Km
wird pro Jahr mit dem Rad gefahren. Das entspricht grob einer Weltumfahrung.

 7,9 Tonnen CO₂
sparen wir pro Jahr ein, weil wir immer öfter das Rad nutzen.

Sozialstation Bundesallee



Die Routen sind stark vereinfacht und nicht maßstabsgetreu erfasst. Die Karten umfassen einen Großteil, aber nicht alle Routen der Pflegekräfte.



Vom Gastronom zum Pfleger: Berufswechsel in Corona-Zeiten

Stephan Kühn wollte einen krisensicheren Job und wechselte nach 33 Jahren in der Gastronomie in die Pflege. Jetzt arbeitet er als Pflegekraft in der Sozialstation Friedenau. Dort wird aufgrund des Fachkräftemangels auch großen Wert auf den Quereinstieg von motivierten, zukünftigen Mitarbeitenden gelegt.

Über „Oma“, wie Stephan Kühn liebevoll seine Nachbarin nennt, ist der 49-jährige Berliner in die Pflege gekommen. Seit Mai 2020 arbeitet er als Pflegekraft für die Nachbarschaftsheim Schöneberg Pflegerische Dienste gGmbH. Eigentlich ist er gelernter Koch, hat Jahrzehnte in der Gastronomie gearbeitet – zuletzt als Geschäftsführer eines Restaurants am Potsdamer Platz. „Dann kam Corona und ich habe nach etwas Krisenfestem gesucht“, sagt Stephan Kühn.

Seiner Nachbarin hilft er schon seit Jahren: Er kauft für sie ein, putzt, kocht, beantragt einen Pflegegrad, bringt ihren Alltag in Ordnung und ihr Leben auf Trab. Seine Erfahrungen aus der Gastronomie sieht Stephan Kühn als Vorteil für seinen neuen Job: „Ich schaue mir die Menschen an,

ohne sie zu bewerten.“ Im Gastronomiebetrieb hatte er ein Gespür dafür, ob er einen Tisch mit feiernden Damen unterhalten sollte oder lieber zurückhaltend Geschäftsleute beim Business-Lunch versorgte. „Diese Erfahrung lässt sich gut auf die Pflege übertragen.“

„Es tut gut, etwas Sinnstiftendes zu machen.“

Älteren Menschen ein würdevolles Leben zu ermöglichen, ein offenes Ohr für sie zu haben, für sie da zu sein, das wird von vielen quereinsteigenden Mitarbeitenden als Motivation für den Job angegeben. „Es tut gut, etwas Sinnstiftendes zu machen, etwas bei dem man unmittelbar sieht, was die eigene Arbeit bewirkt“, sagt Anja Haller. Auch sie ist über den Quereinstieg in die Pflege gekommen. Die 49-Jährige, Mutter von zwei Kindern, arbeitet seit fünf Jahren in der Sozialstation. Etwa die Hälfte



der Woche macht sie Hausbesuche, die restliche Arbeitszeit verbringt sie am Schreibtisch.

Denken Sie auch über einen Quereinstieg nach oder wollen sich dazu informieren? Schauen Sie auf unsere Karriere-Seite: www.arbeiten-in-der-nachbarschaft.berlin

tätigkeit in der Sozialstation Friedenau entschieden.

Die Geschichts- und Politikwissenschaftlerin arbeitet auch als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität Berlin. Die Arbeit in der ambulanten Pflege erdet sie, sagt Anja Haller. Das Team aber auch die Patienten seien divers, man treffe auf viele Menschen mit interessanten Biografien, das sei sehr spannend. Die Pflegehelferin schätzt am Träger, dass weder die Mitarbeitenden noch die betreuten Menschen den gängigen Klischees rund um Pflege entsprechen würden. Ihr gefällt auch, dass sie sich für die Menschen, die sie betreut, Zeit nehmen kann: „Keiner von uns arbeitet im Minutentakt, es geht sehr menschlich zu, denn „gute Pflege ist mehr als das Tragen vom Bett in den Rollstuhl“. Empfohlen hat ihr das Nachbarschaftsheim Schöneberg ihr Mann, er kannte den Träger von einer früheren Arbeit. Durch einen Pflegefall in der Familie beschäftigt sich die schlanke Frau mit den dunklen Haaren schon seit Jahren mit dem Thema Pflege und sagt selbstbewusst: „Als Patientin wäre ich super glücklich mit uns“.

So wie Anja Haller und Gertje Herrschaft bringt auch Stephan Kühn

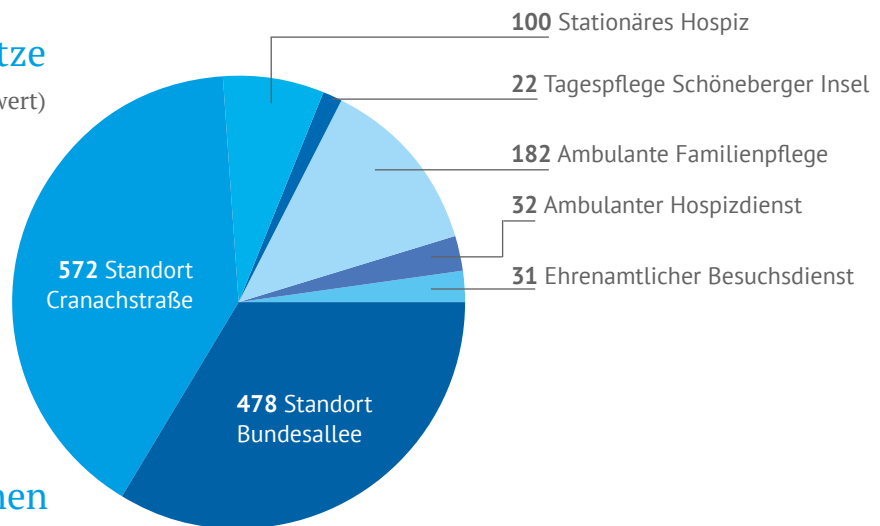
mit seiner empathischen Art viel frischen Wind in die häusliche Pflege und gewinnt dadurch das Vertrauen der von ihm betreuten Kundinnen und Kunden. Er packt an, hat aufbauende Worte, motiviert, wo es nötig ist. Im Gegenzug erhält er viel Dankbarkeit. „Viele Menschen haben sich ihren Lebensabend oft anders vorgestellt. Da sitzt man plötzlich im Rollstuhl oder ist nach dem Tod des Partners einsam. Dann hilft manchmal Reden, ehrliches Reden. Und Zuhören. Oder ein Witz. Aber das geht natürlich nicht immer und nicht bei jedem. Aber das kann man rausfinden“, erzählt er lächelnd.

Nach etwas Sinnstiftendem hat auch Gertje Herrschaft gesucht. Die Chemikerin wollte in ihrem Ruhestand anderen Menschen etwas Gutes tun und hat sich für eine Pflege-

Dass der Beruf nicht für jeden gemacht ist, weiß auch Stephan Kühn. Aber das sei nun mal wie in jedem anderen Job auch – „man informiert sich, probiert Dinge aus und am Ende weiß man, ob es das Richtige ist oder nicht“. Für Stephan Kühn scheint der Branchenwechsel zu passen: Neben seiner Tätigkeit als Hauspfleger hat er im Oktober 2020 ein Fernstudium zum Fachwirt im Sozialen Gesundheitswesen begonnen und kann sich vorstellen, sich in diesem Berufsfeld weiter zu bewegen – und in der Pflege etwas zu bewegen.

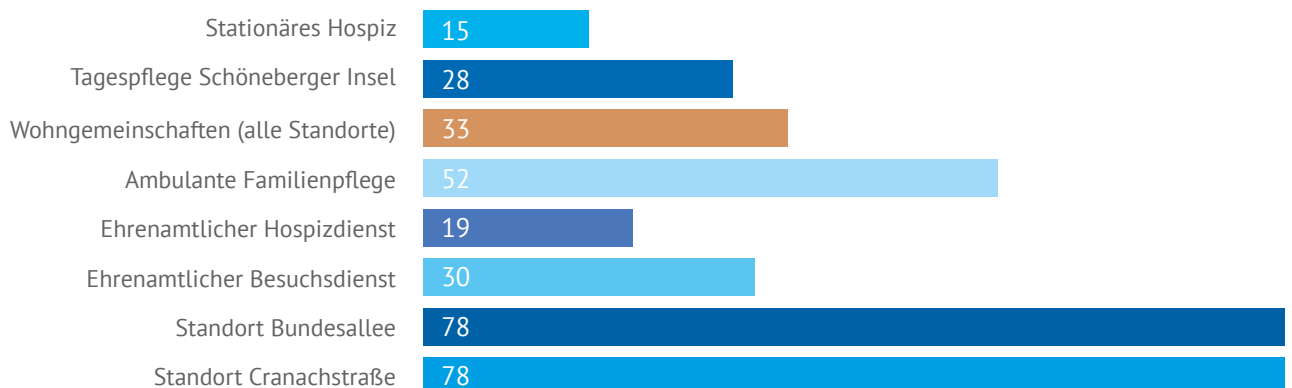
Pflegeeinsätze

(durchschnittlicher Wochenwert)



Anzahl gepflegter Personen

(pro Woche)



Auf der Suche nach dem Türöffner

Für Menschen, die wegen einer Krankheit oder Behinderung Hilfe brauchen, regeln rechtliche Betreuer alles rund um die Bürokratie. Das klingt trocken, doch die Arbeit ist vielschichtig, oft bereichernd. Davon erzählt diese Geschichte aus dem Cura Betreuungsverein.

Sie spielt jeden Tag Klavier, spricht fließend mehrere Sprachen, aber das Erinnern fällt ihr schwer. Paula Manthei vergisst, wo ihre Medikamente sind. Sie verlegt ihre Post, die sie nur noch teilweise versteht. Paula Manthei ist nicht ihr richtiger Name, wir nennen sie in diesem Artikel so, um ihre Person zu schützen. Die 87-jährige Frau mit den filigranen Händen lebt alleine in ihrer Wohnung, hat keine Familie mehr. Ihr Alltag, den sie bisher gerade noch so hinbekommen hat, gerät nach einem Sturz aus den Fugen. Sie bricht sich mehrere Knochen, sitzt für eine Weile im Rollstuhl. Bekannte machen sich Sorgen, wie soll es nach der Zeit in der Reha weitergehen? Sie will in kein Seniorenheim. Sie will nach Hause, in ihre Wohnung, ihre Welt. Doch wer soll sich um die an Demenz erkrankte Dame kümmern? Wer für sie in ihrem Sinne entscheiden?

Gibt es keine bevollmächtigten Angehörigen oder nahestehende Freunde, dann kontaktiert oft bereits der Sozialdienst aus dem Krankenhaus das Betreuungsgericht. Dieses bestellt dann einen rechtlichen Betreuer, der vertretungsweise mit und für die Betroffene die nötigen Dinge regelt. Paula Manthei hat seit knapp einem Jahr einen rechtlichen Betreuer. Er sorgt dafür, dass ihr Leben weitgehend in geordneten Bahnen verläuft und organisiert die nötigen sozialen und pflegerischen Hilfen.

Schicksale wie diese gehören zur täglichen Arbeit des Cura Betreuungsvereins. Dort arbeiten derzeit hauptamtlich 20 rechtliche Betreuer und Betreuerinnen an drei Standorten. Der Cura Betreuungsverein begleitet und unterstützt daneben über 800 Personen, die ehrenamtlich die Betreuung eines Angehörigen oder Bekannten oder auch von fremden Menschen rein aus bürgerschaftlichem Engagement übernommen haben. Ein hauptamtlicher Betreuer kümmert sich in der Regel um die Angelegenheiten von bis zu 45 Betreuten. Dabei geht es mitunter um sehr persönliche Angelegenheiten, wie die Sicherung des Einkommens und Vermögens und die Abwicklung des Zahlungsverkehrs, die Beauftragung und die Kontrolle von Pflegediensten, Haushaltshilfen, Besuchsdiens-

„Ein Leben, das zwischen zwei Pappdeckel passt. Ist das alles?“

ten, die behindertengerechte Gestaltung der Wohnung und die Organisation der medizinischen Behandlung. Die Aufgaben sind sehr vielseitig.

Welche Entscheidung wie und warum getroffen wird, das muss der Betreuer oder die Betreuerin dokumentieren. Der Schriftverkehr mit Behörden füllt ganze Aktenordner. Für Paula Manthei haben sich bei dem Betreuer nach wenigen Monaten schon zwei dicke Aktenordner gefüllt.

Ein Leben, das zwischen zwei Pappdeckel passt. Ist das alles? Die unsichtbare Komponente ist nicht dokumentiert. Es ist das Verhältnis zwischen den rechtlichen Betreuern und ihren Betreuten. Ein weites Spannungsfeld. Manchmal vermint, oft gepflastert von Vorurteilen. Nähe, Vertrauen werden hier zu zentralen Wörtern. Das Verhältnis muss nicht gut sein, rechtliche Betreuer müssen ihren Job gut machen – das zählt nicht nur für die Gerichte, die ihre Arbeit prüfen. Die gute Regelung bürokratischer Dinge schafft viel Vertrauen zum Betreuer, weil die Entlastung für den betreuten Menschen sofort zu spüren ist.

Doch da ist noch mehr: das Vertrauen der Menschen zu ihrem Betreuer oder ihrer Betreuerin. Das ist sowas wie ein Türöffner.

Die Betreuerinnen und Betreuer von Cura bauen idealerweise zu ihren Betreuten ein Vertrauensverhältnis auf – das klappt mal mehr, mal weniger. Ist es vorhanden, erleichtert das die Arbeit, ein gutes Gefühl beiderseits entsteht. Bei Menschen mit Demenz ist dieses Gefühl allerdings sehr instabil und kann jeden Augenblick wieder verloren gehen. Aus Angst, bevormundet zu werden, versteckte Paula Manthei zunächst ihr Geld vor ihrem Betreuer. Mittlerweile kennen sich die beiden gut. Gegen ihren Willen, das weiß ihr Betreuer, geht es schlecht, am besten man klärt gemeinsam, was gut für sie ist. Das kostet zwar oft Zeit, Kraft und Nerven – am Ende des Tages lohnt es sich. Der rechtliche Betreuer gehört mittlerweile zu Paula Mantheis Leben. Und sie spürt, dass er ihr eine große Hilfe ist.

Ohne Eltern im fremden Land

Das Team des Cura Vormundschaftsvereins übernimmt immer mehr Vormundschaften von jüngeren Kindern. Sie sind zwar mit Verwandten nach Deutschland gekommen, das Sorgerecht dürfen sie aber nicht übernehmen. Was es bedeutet, plötzlich eine Art Eltern zu sein.

Der Leiter des Cura Vormundschaftsverein, Ulrich Deroni, übernimmt zusammen mit seinen sechs Kolleginnen eigentlich Vormundschaften für Jugendliche, die sich alleine auf die Reise nach Deutschland gemacht haben. Bisher waren die sogenannten unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten meist zwischen 15 und 17 Jahre alt. Seit diesem Jahr ist vieles anders. Ulrich Deronis jüngster Schützling ist 6 Jahre alt, seine Eltern kennt der Junge aus Afghanistan nicht.

Zusammen mit seinem 12-jährigen Bruder und der 21 Jahre alten Schwester lebt der Erstklässler in Berlin. Die Familie wurde an der Grenze zwischen dem Iran und der Türkei getrennt, die Kinder zogen weiter, die Eltern nicht. Die große Schwester kann zwar für das leibliche Wohl ihrer kleinen Brüder sorgen, doch entscheiden, wo sie zur Schule angemeldet werden oder ob sie geimpft werden sollen, kann und darf sie nach deutschem Recht nicht. Dafür ist die Vormundschaft da. Es wird darauf geachtet, dass die Kinder einen Lebensunterhalt haben, sich integrieren, wohlfühlen – ihr Leben weitestgehend in geordneten Bahnen verläuft. Auch wenn ein Leben mit einer zerrissenen Familie das eigentlich nicht zulässt.

Für den Leiter des Vormundschaftsvereins und sein Team ist die Arbeit mit so jungen Kindern neu und herausfordernd: „Ältere Jugendliche kurz vor der Volljährigkeit haben schon Lebensentwürfe, daran kann man anknüpfen. Bei so jungen Kindern obliegen uns plötzlich wichtige und grundsätzliche Entscheidungen, die eigentlich Eltern treffen“, sagt Ulrich Deroni. Das Vorausschauende, das haben eigentlich Eltern für ihre Kinder im Blick. Jetzt muss Ulrich Deroni als Vormund schauen, welche Grundschule für seine Schützlinge passt, ob sie sich in der Ganztagsbetreuung wohlfühlen, ob und wann sie schwimmen lernen sol-

len – er hat das Sorgerecht für sie. Er fragt die Kinder nach ihrer Meinung, doch aus deren Antworten ergeben sich oft weite Spielräume.

Warum der Anteil sogenannter begleiteter unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter steigt, darüber kann das Cura-Team nur spekulieren. „Manche Familien sind jahrelang auf der Flucht, da kann es durchaus passieren, dass sie an der Grenze getrennt werden“, sagt der Leiter, dessen Verein 2015 mit der starken Zuwanderung vieler Menschen nach Deutschland mit seiner Arbeit begann. Eltern würden aber auch in ihrer Verzweiflung und in der Hoffnung vor allem auf eine bessere Zukunft für ihre Kinder immer öfter bereit sein, auch jüngere Kinder mit Verwandten nach Europa mitzuschicken. Erschwerend kommt hinzu, dass es immer weniger Hilfesuchenden

Immer weniger Hilfesuchenden gelingt es nach Deutschland zu kommen.

gelingt, den Weg nach Deutschland zu schaffen. Erinnert sei an dieser Stelle an monatelang unhaltbaren Zustände in den griechischen Flüchtlingslagern in diesem Jahr. Aus dem Lager Moria wollte Berlin bis zu 100 Kinder aufnehmen, der Cura Vormundschaftsverein hat sich bereit erklärt, 30 Vormundschaften zu übernehmen. „Nach Berlin gekommen sind nur insgesamt acht Kinder“, sagt Ulrich Deroni. Man hört Resignation in seiner Stimme. Für die zwei Jungs aus Afghanistan kann er zumindest da sein und ihnen so gut wie möglich ein stabiles Umfeld bieten.



Seit 2018 vermittelt der Cura Vormundschaftsverein ehrenamtliche Paten an junge erwachsene geflüchtete Menschen im Projekt „Cura 18+“. Die Paten helfen ihren Schützlingen, sich zu integrieren. Mittlerweile gibt es 59 Patenschaftspaare. Haben auch Sie Interesse an einer Patenschaft, dann finden Sie dazu auf cura.nbhs.de/vormundschaftsverein/patenschaft weitere Informationen.

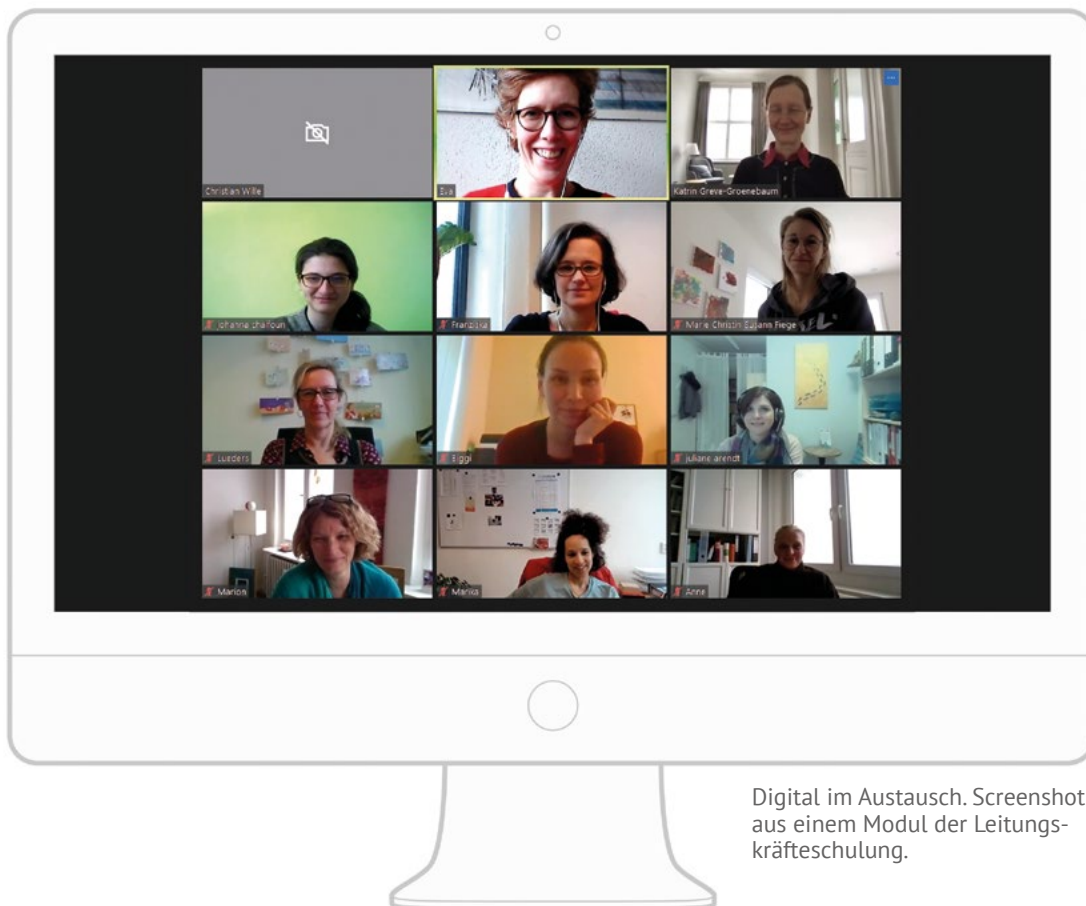


DATEN / FAKTEN

513 Betreuungen* wurden im Schnitt an den drei Standorten von Cura geführt. Pro Woche haben wir rund 92 Besuche oder Beratungen durchgeführt. Die Mitarbeitenden des Betreuungsvereins haben 782 engagierte ehrenamtliche Menschen als Betreuer in diesem Jahr begleitet oder sie auf ihre ehrenamtliche Aufgabe vorbereitet. Für viele Ratsuchende ist auch das neue FAQ unter cura.nbhs.de/betreuungsverein sehr hilfreich.

48 Vormundschaften* hat das Team des Vormundschaftsvereins für minderjährige Kinder und Jugendliche in diesem Jahr übernommen. Pro Woche hat das Team im Durchschnitt rund 46 Besuche oder Beratungen gemacht. Unterstützung gab es im Patenschaftsprojekt „Cura 18+“ von 55 engagierten Menschen.

* Durchschnittswerte aus den Statistikwochen NBHS 2020



Digital im Austausch. Screenshot aus einem Modul der Führungskräfte-schulung.

Und es geht doch!

Das Pandemiejahr hat auch in der Personalentwicklung vieles verändert. Mit dem Ergebnis, dass wir unser Fortbildungsprogramm umgestaltet haben und digital erste Erfolge erzielen konnten.

Mehr als 100 Seiten dick ist das interne Fortbildungsprogramm des Nachbarschaftsheim Schöneberg. Fast die Hälfte der Mitarbeitenden bilden sich im Durchschnitt pro Jahr weiter. Doch mit der Pandemie war plötzlich vieles anders.

Ein ausgefeiltes Schulungsprogramm nahtlos online anzubieten war aus vielerlei Gründen nicht möglich: Zum einen mussten die Angebote für ein digitales Programm in Teilen neu konzipiert werden. Zum anderen fehlte es in manchen Einrichtungen noch an der umfassenden technischen Ausrüstung, um sich in Videomeetings auszutauschen. Waren Fortbildungen in Präsenz zeitweise möglich, konnten aufgrund der Abstandsregelungen nicht so viele Mitarbeitende teilnehmen wie sonst üblich. Und: Wir haben großen Wert daraufgelegt, dass sich feste Teams aus Gründen des Infektionsschutzes in den Präsenz-Fortbildungen nicht vermischen. Das betraf vor allem Teams aus dem Pflegebereich: Sie sollten so wenig Kontakte wie möglich haben, um die älteren, von ihnen betreuten Menschen nicht zu gefährden.

Das Jahr war somit geprägt davon, ein Fortbildungsangebot aufzubauen, das zeitnah und vor allem auch zukünftig hybrid oder ausschließlich digital funktioniert. Das ist uns gelungen.

Und noch ein Erfolg konnten wir trotz der Pandemie in Sachen Personalentwicklung verbuchen. Die 2019 als Pilotprojekt gestartete Führungskräfte-schulung wurde in 2020 online weitergeführt. Ziel dieser Schulung ist es, Führungskräfte in ihrer Rolle zu stärken, Sicherheit in den Abläufen zu gewinnen und sich mit den Werten des Trägers auseinander zu setzen. Die Leitungen der Einrichtungen sollen dabei quer über alle Bereiche des Trägers hinweg qualifiziert werden.

„Die Schulung digital anzubieten, konnte ich mir erst gar nicht vorstellen“, sagt Personalentwicklerin Marika Louise Saridou. Denn sie war wie ein Workshop mit Gruppenarbeit und viel Austausch konzipiert. Mit Erstaunen habe sie und die Teilnehmenden dann festgestellt, dass es digital doch möglich war, sagt die Personalentwicklerin.

Angeleitet wurden die Schulung durch die externe Organisationsentwicklerin und Trainerin Katrin Greve-Grönebaum. „Es hat genauso gut wie in Präsenz funktioniert, das hat mich sehr gefreut“, sagt sie. Ein Stück Normalität und auch Nähe in einem Jahr des Umbruchs blieb damit erhalten.

Balsam für die Sinne

3000 Meldungen pro Jahr bekommen die Mitarbeitenden der technischen Abteilung auf ihre Mobiltelefone geschickt. Davon sind die meisten Reparaturaufträge. Aber auch für Umbauten und Modernisierungen bekommt das Team viel Dankbarkeit aus unseren Einrichtungen.

Ein kleiner Unterschied mit großem Effekt: Überrascht rennt ein Kind aus der Kita Pestalozzi am Morgen zu seiner Erzieherin. Von einem Tag zum anderen hat sich was in der Kita verändert. Etwas Grundlegendes: „Anne, hör mal, es tut gar nicht mehr im Ohr weh, wenn man lacht.“ Beide, Kind und Erzieherin, schauen hoch an die Decke. Dort prangt er: der neue Schallschutz. Es ist nicht nur leiser geworden in der Kita, auch die Wände leuchten freundlich in einer neuen Farbe. „Der Einbau des Schallschutzes ist vor allem für die Kinder, aber auch für uns sehr wertvoll. Und der tolle neue Anstrich wird uns noch lange sehr begeistern“, schreibt kurze Zeit später das gesamte Kitateam als Dank an die Kolleginnen und Kollegen aus der technischen Abteilung. Hinzukommt ein spontan erstelltes Danke-Foto, so groß ist die Freude.

Es sind oft die kleinen Dinge, also kleinere Umbauten, Einbauten und immer wieder Reparaturen, die das Team der technischen Abteilung in unseren vielen Einrichtungen Tag für Tag erledigt. Rund 3000 sogenannte Tickermeldungen tauchen auf ihren Diensthandys auf. Die Meldungen enthalten allesamt Aufträge aus den Einrichtungen. Jeden Morgen, früh um 07.30 Uhr wird aufgeteilt, wer welche Meldung bearbeitet. Das Team kümmert sich darum, wenn es aus einem Abfluss übel riecht, sie arbeiten ramponierte Möbel auf, sie bauen – wo es die Räumlichkeiten zulassen – moderne Küchen ein, damit vor Ort das Essen für Kinder oder ältere, pflegebedürftige Menschen frisch gekocht werden kann. Sie kümmern sich um die Gärten der Einrichtungen. Ist ihre Arbeit erledigt, ist das meist Balsam für die Sinne. Zumindest sind die Menschen, die tagtäglich die Räume nutzen froh, wenn alles reibungslos funktioniert.

Für größere Umbauten, Sanierungen und Modernisierung sowie die Umgestaltung von Spielplätzen oder die Wartung von Aufzügen gibt es im Team der technischen Abteilung auch eine Bauleiterin und eine Gebäudemanagerin, die solche Projekte koordinieren. Sie organisieren alles soweit und so gut wie möglich, dass der laufende Betrieb nur minimal eingeschränkt ist.

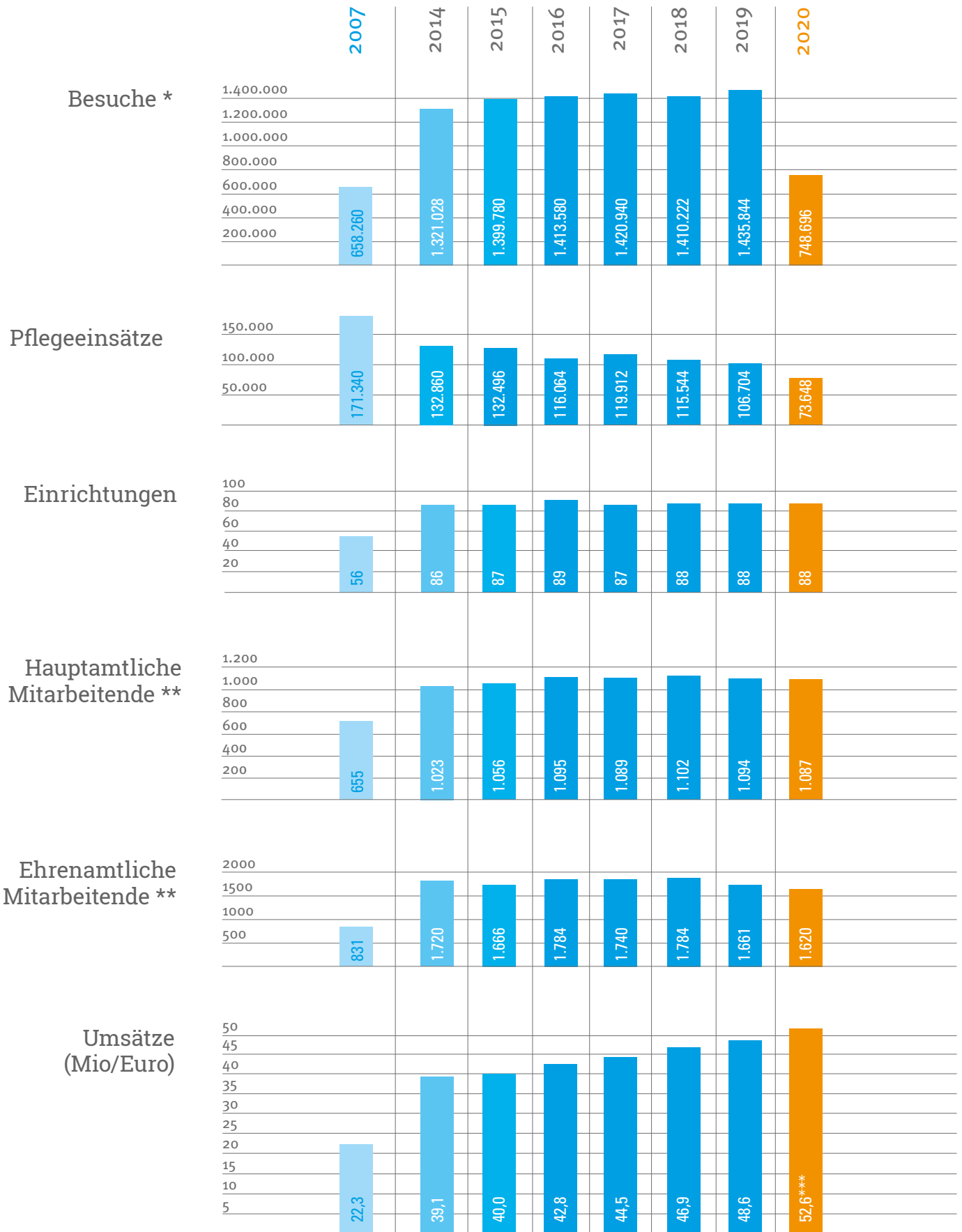
Für viele Mitarbeitenden im Träger ist die technische Abteilung die Rettung. Doch das Team kommt nicht nur, wenn es brennt. Sie sorgen dafür, dass es rund läuft. Keine Aufgabe ist ihnen zu knifflig, es gibt nichts, was nicht zu lösen wäre.



Eine Herkulesaufgabe? Nein, sagt das Team. Für die technische Abteilung bringt jeder Tag im Nachbarschaftsheim Schöneberg immer wieder eine Überraschung mit sich. Das macht die Arbeit spannend und vielfältig.

i

Zu der technischen Abteilung im Nachbarschaftsheim Schöneberg zählen neben den **19 Mitarbeitenden** aus der Haustechnik unter der Leitung von Bernd Rachmatulla auch Shirin Kurta, zuständig für das Gebäudemanagement und Birte Lendt, die verantwortliche Koordinatorin und u.a. zuständig für die Betreuung von Sanierungs-, Erweiterungs- und Neubauvorhaben. Verwaltungstechnisch unterstützt wird die technische Abteilung durch Daniela Graef.



* Jahreswert aus der Besucherstatistik NBHS: 52 Wochen abzüglich 6 Wochen Pauschale aufgrund von Schließzeiten, Feiertagen, Wochenenden, Teilnehmende von Onlineveranstaltungen sind nicht mitgezählt

** Stichtage jeweils zum 31.Dezember

***vorläufige Umsätze für das Kalenderjahr 2020

Wir als Arbeitgeber

	Anzahl Mitarbeiter		
	gesamt NBH	e.V.	gGmbH
ANZAHL MITARBEITER/INNEN STAND: 31.12.2020			
Mitarbeitende gesamt	1.087	894	193
Vollzeitstellen	838,29	709,78	128,51
BERUFSGRUPPEN/TÄTIGKEITEN			
Pädagogen und Pädagoginnen	518	518	0
Auszubildende	52	52	0
FSJ/Bundesfreiwilligendienst	10	10	0
Haushandwerker	21	20	1
Hauswirtschaft	39	37	2
Beschäftigungs- u. Qualifizierungsmaßnahmen	9	6	3
Koch/Beikoch m/w/d	21	18	3
Leitungspersonal	87	75	12
Pflegefachkräfte	62	0	62
Pflegehelfer	99	0	99
Reinigungspersonal	9	9	0
Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen	105	98	7
Verwaltungspersonal	55	51	4
GESAMT	1.087	894	193

JUBILÄUM NACH JAHREN	5	10	20	30	Anzahl MA
e.V.	52	31	3	2	88
Pflege	11	3	3		17
GESAMT	63	34	6	2	105



Haben Sie Interesse an einer Arbeit im Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V. oder im Nachbarschaftsheim Schöneberg Pflegerische Dienste gGmbH, dann schauen Sie gerne auf unsere Karriereseite

arbeiten-in-der-nachbarschaft.berlin



Arbeits- & Gesundheitsschutz

Ganztagsbetreuung an Oberschulen

- Anna-Essinger-Gemeinschaftsschule
- Friedenauer Gemeinschaftsschule (Sekundarstufe)
- Georg-von-Giesche-Schule
- Prignitz-Schule (FS)
- Schule am Berlinickeplatz

Schulsozialarbeit

- Anna-Essinger-Gemeinschaftsschule
- Fläming-GS
- Friedenauer Gemeinschaftsschule (Grundstufe)
- Georg-von-Giesche-Schule
- Katharina-Heinroth-GS
- Sachsenwald-GS
- Schule am Berlinickeplatz
- Teltow-GS

Jugendarbeit an Schulen

- BT-Schülerclub
- Schülerclub Oase

Kindertagesstätten

- Am Kleistpark
- Am Park
- Breitensteinweg
- Ebersstraße
- Fregestraße
- Freiherr-vom-Stein-Str.
- Hedwigstraße
- Holsteinische Straße
- Jeverstraße
- Karl-Schrader-Straße
- Kaubstraße
- Lauterstraße 30
- Lauterstraße 40
- Lindenhof
- McNair
- Pestalozzistraße
- Prinzregentenstraße
- Riemenschneiderweg
- Rominter Allee
- Sponholzstraße
- Stegerwaldstraße
- Tübinger Straße
- Vorbergstraße
- Westfälische Straße
- Wielandstraße

Rechtliche Betreuung & Vorsorge

Cura-Betreuungsverein

- Steglitz-Zehlendorf
- Charlottenburg-Wilmersdorf
- Tempelhof-Schöneberg

Cura-Vormundschaftsverein



**NACHBARSCHAFTSHEIM
SCHÖNEBERG E.V.**



**Nachbarschaftsheim Schöneberg
Pflegerische Dienste gGmbH**

Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V.
Nachbarschaftsheim Schöneberg Pfliegerische Dienste gGmbH
Holsteinische Straße 30
12161 Berlin

www.nbhs.de